

## XI

### Die Endlösung der Kirchenfrage

Während seine Armeen dabei waren, den Geist des Hasses und der Vernichtung in den entlegensten Teil Europas zu tragen, während seine erbarmungslosen Schergen die *Endlösung der Judenfrage* vorbereiteten, dachte Hitler schon weiter. Immer wieder, wenn die Sonne über der *Wolfsschanze*, dem *Führerhauptquartier* bei Rastenburg in Ostpreußen, längst untergegangen war, als seine Getreuen, meist Mitarbeiter seines persönlichen Stabes und seine Sekretärinnen, bei Tee und Kuchen und tödlicher Langeweile um ihn versammelt waren, sprach der Diktator über Gott und die Welt. Während er scheinbar endlos schwadronierte, was ihm spätestens seit den trostlosen Tagen im Wiener Männerheim zur Gewohnheit geworden war, enthüllte er manchmal etwas von dem, was er für die Zeit nach dem Krieg, sprich: nach dem *Endsieg*, plante. Eines Tages hatte Hitlers Sekretär, *Reichsleiter* Bormann, die gloriose Idee, die monotonen Monologe aufzeichnen zu lassen; zunächst von seinem Adjutanten Heinrich Heim, dann auch von dem jungen Juristen Henry Picker. Eine der erschreckendsten Einsichten, die der Historiker aus den Aufzeichnungen Heims<sup>1</sup> und Pickers<sup>2</sup> gewinnt, ist die, dass nach dem Holocaust gleich ein zweiter Schlag gegen die jüdisch-christliche Zivilisation geplant war: die Endlösung der Kirchenfrage.

Obwohl Hitlers Äußerungen zum Christentum und seiner künftigen „Kirchenpolitik“ auf viele Abende verteilt waren, ergeben sie ein Gesamtbild, das es wert ist, rekonstruiert zu werden. Es zeigt „Hitlers Religion“ in ihrer ganzen Radikalität und Intoleranz.

„*Die Zeitwende des Untergangs der Kirche ist gekommen*“<sup>3</sup>, prophezeite Hitler, „*ich bin nicht der Meinung, dass etwas bleiben muss, was einmal war ... Die Einsicht zeigt mir, dass die Herrschaft der Lüge gebrochen werden will ... Ich schrecke vor dem Kampf nicht zurück, den ich, wenn es darauf ankommt, auszufechten habe, und werde sofort handeln, falls die Prüfung ergibt, dass es geschehen kann.*“<sup>4</sup>

Der große Fehler des Christentums, so der Diktator, sei der Gedanke der Nächstenliebe und des Mitleids. „*Man dürfe kein Mitleid mit Leuten haben, denen das Schicksal bestimmt habe, zugrunde zu*

gehen“, glaubte Hitler.<sup>5</sup> Die „ganze Liebe dürfe ... nur dem eigenen Volksgenossen zuteil werden.“ Daher gelte es, das künftige „Germanische Reich“ von der „Bürde“ des Christentums zu befreien. Auch eine „Synthese ... zwischen Nationalsozialismus und Christentum“ lehnte er letztendlich ab. Er „glaube nicht, dass das möglich ist; der Grund liegt im Christentum selbst ... Das reine Christentum, das so genannte Urchristentum, geht auf die Wahrnehmung der christlichen Theorie aus; es führt zur Vernichtung des Menschentums, ist nackter Bolschewismus in metaphysischer Verbrämung.“<sup>6</sup> „Der Bolschewismus“, so behauptete Hitler, sei „der uneheliche Sohn des Christentums; beide sind eine Ausgeburt des Juden.“<sup>7</sup> Daher müsse mit dem Judentum auch das Christentum und der Bolschewismus vernichtet werden.

Hitler hatte für die Kirchen nur noch Hass und Verachtung übrig. Ihre Lehren seien „Judengeschmeiß und Priestergeschwätz“<sup>8</sup>, „ein einziger großer Blödsinn ... eine unglaublich schlaue Mischung von Heuchelei und Geschäft unter Ausnutzung der menschlichen Anklammerung an die überkommene Gewohnheit“, „ein gebildeter Geistlicher“ könne „doch unmöglich den Unsinn glauben, den die Kirche verzapfe“.<sup>9</sup> Kurzum: „Das Christentum ist das Tollste, das je ein Menschengehirn in seinem Wahn hervorgebracht hat, eine Verhöhnung von allem Göttlichen. Ein Neger mit seinem Fetisch ist ja einem, der an das Wunder der Verwandlung ernstlich glaubt, turmhoch überlegen.“<sup>10</sup> Das Christentum habe die Menschheit in ihrer Entwicklung um 1500 Jahre zurückgeworfen.

Wie Kaiser Julian *Apostata* („der Abtrünnige“) im 4. Jahrhundert, so glaubte auch Hitler, dass das Christentum Schuld am Untergang der antiken Welt war. „Das Juden-Christentum hat die Antike nicht verstanden: Die Antike strebte nach Klarheit, die Forschung war frei. Die Gottesvorstellung war im Brauchtum verankert, aber nicht gebunden. Wir wissen gar nicht, ob über das Weiterleben nach dem Tode eine bestimmte Vorstellung bestand. Es war wohl mehr die Vorstellung von der Unverlierbarkeit der Materie an sich: In den Wesen, die leben, repräsentiert sich das ewige Leben. Es werden ähnliche Gedankengänge gewesen sein, als wir sie bei den Japanern und Chinesen finden, wo das Hakenkreuz bei ihnen auftaucht.“<sup>11</sup> Diese Blüte der arischen Zivilisation konnte, so Hitler, das „Juden-Christentum nicht ertragen“; so habe es seit dem 4. Jahrhundert

„*Tempel über Tempel*“ zerstört, selbst die Bibliothek von Alexandria (die tatsächlich beim Besuch Cäsars 48 v. Chr. brannte).<sup>12</sup> Sogar den Brand von Rom unter Kaiser Nero schrieb er den verhassten „*Christen-Bolschewiken*“ zu.<sup>13</sup>

Geradezu paradox war, dass Hitler, der Massenmörder, dem Christentum die Sünden seiner Vergangenheit vorhielt. „*1400 Jahre hat das Christentum gebraucht, um sich zur letzten Bestialität zu entwickeln.*“<sup>14</sup>, glaubte er, „*die Zeit von der Mitte des 3. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ist – das ist sicher – die grausamste Epoche menschlichen Tiefstands überhaupt gewesen. Blutdurst, Gemeinheit und Lüge haben diese Zeit beherrscht.*“<sup>15</sup> „*Tausende von Verbrennungen*“<sup>16</sup> habe es gegeben, es sei „*nicht auszudenken, was an Grausamkeit, Gemeinheit und Lüge mit dem Christentum in unser Dasein gekommen ist*“<sup>17</sup>. Wer Hitler da entgegenhalten könnte, den Balken im eigenen Auge nicht zu sehen, dem hätte er ein ebenso scheinheiliges wie verlogenes „*Wir (sind) heute viel menschlicher als die Kirche*“<sup>18</sup> entgegengehalten.

Seine Sympathien dagegen galten dem Islam und dem japanischen Shintoismus, von dem ihm Prof. Haushofer vorgeschwärmt hatte. Der Shinto-Glaube, so war er überzeugt, sei „*einer der wesentlichen Ausgangspunkte*“ für den Erfolg Japans gewesen. Er habe das Inselreich vor dem „*Gift des Christentums bewahrt*“.<sup>19</sup> Statt friedvoller Heiliger (beziehungsweise, wie Hitler es sah, „*Wahnsinnige als Heilige*“<sup>20</sup>) habe er „*durch den dauernden Hinweis auf die Glückseligkeit im Jenseits*“ das Heldentum propagiert. Bei den Japanern, so seine eigenwillige Deutung des Shintoismus, gelte „*die höchste Verehrung den Helden, die mit ihrem Leben den höchsten Einsatz für das Dasein und die Größe der Nation bringen*“<sup>21</sup>. Das gefiel ihm auch am Islam. Er sah durchaus Parallelen zwischen sich und Mohammed, der, aus Mekka vertrieben, nach Medina ging, dort Getreue um sich sammelte, Mekka im Sturm eroberte und seine Feinde vernichtete, um schließlich seine Jünger aufzufordern, mit dem Schwert in der Hand die Welt zu erobern und so den neuen Glauben zu verbreiten. So bedauerte Hitler, dass Karl Martell im 8. Jahrhundert bei der Schlacht von Poitiers den arabischen Vormarsch in Europa gestoppt hatte. Hätte er nicht gesiegt, „*so hätten wir viel eher noch den Mohammedanismus übernommen, diese Lehre der Belohnung des Heldentums: Der Kämpfer allein hat den siebenten*

*Himmel! Die Germanen hätten die Welt damit erobert, nur durch das Christentum sind wir davon abgehalten worden.* <sup>“22</sup>

War er zusammen mit gemäßigten Anhängern, etwa mit Frauen aus seinem Umfeld, von denen einige – selbst Eva Braun – noch Christen waren, schlug er gemäßigtere Töne an. Dann behauptete er, er plane keinen Krieg gegen die Kirchen: *„Die ideale Lösung sei, die Kirchen auf Aussterbe-Etat zu setzen dadurch, dass man sie allmählich und ohne Gewalt an sich selbst verkümmern lässt; in diesem Falle brauche man weiter keinen Ersatz zu schaffen.* <sup>“23</sup> Doch kaum war er nur unter gleichgesinnten Männern, wurde er deutlicher:

*„Der größte Volksschaden sind unsere Pfarrer beider Konfessionen. Ich kann ihnen jetzt die Antwort nicht geben, aber alles kommt in mein großes Notizbuch. Es wird der Augenblick kommen, da ich mit ihnen abrechne ohne langes Federlesen. Ich werde über juristische Zwirnsfäden in solchen Zeiten nicht stolpern. Da entscheiden nur Zweckmäßigkeitsvorstellungen. Ich bin überzeugt, in zehn Jahren wird das ganz anders aussehen. Denn um die grundsätzliche Lösung kommen wir nicht herum ... Jedes Jahrhundert, das sich mit dieser Kulturschande weiterhin belastet, wird von der Zukunft gar nicht mehr verstanden werden. Wie der Hexenwahn beseitigt werden musste, so muss auch dieser Rest beseitigt werden. Dazu ist aber ein gewisses Fundament notwendig.* <sup>“24</sup>

Sein Plan war, zuzuschlagen, wenn der Endsieg errungen ist. *„Der Krieg wird ein Ende nehmen. Die letzte große Aufgabe unserer Zeit ist dann darin zu sehen, das Kirchenproblem noch zu klären. Erst dann wird die deutsche Nation ganz gesichert sein“*, erklärte er am 13. Dezember 1941 in der Wolfsschanze: *„Ich würde im Vatikan einmarschieren und die ganze Gesellschaft herausholen. Ich würde dann sagen: ‚Verzeihung, ich habe mich geirrt!‘ – Aber sie wären weg!* <sup>“25</sup> Acht Monate später ergänzte er: *„Aber diesen Kampf der deutschen Geschichte werde ich endgültig einmal für immer zum Austrag bringen. Das mag manchen schmerzen, aber ich werde die Pfaffen die Staatsgewalt spüren lassen, dass sie nur so staunen. Ich schaue ihnen jetzt nur zu. Würde ich glauben, dass sie gefährlich werden, würde ich sie zusammenschießen. Dieses Reptil erhebt sich immer wieder, wenn die Staatsgewalt schwach ist. Deshalb muss man es zertreten.* <sup>“26</sup> Und auch seinem geliebten Architekten Albert Speer vertraute er an: *„Wenn ich einmal meine anderen Fragen erledigt*

*habe, werde ich mit der Kirche abrechnen. Hören und Sehen wird ihr vergehen.*“<sup>27</sup>

Der Plan, bei Kriegsende gegen die Kirche vorzugehen, war unter den Mächtigen des Dritten Reiches beschlossene Sache. Man wusste zwar, dass man „*naturgemäß nicht alle Mächte gleichzeitig angreifen*“<sup>28</sup> kann, wie Alfred Rosenberg einräumte, und man sich zunächst auf den „*Kampf gegen das Judentum*“ beschränken müsse. Doch auch der Chefideologe zitierte in seinen „*Politischen Tagebüchern*“ Hitlers Hasstiraden gegen die Kirchen: „*Die christlich-jüdische Pest gehe jetzt wohl ihrem Ende entgegen. Es sei geradezu furchtbar, dass eine Religion einmal möglich gewesen sei, die im Abendmahl buchstäblich ihren Gott auffresse.*“<sup>29</sup> Im Mai 1940 protokollierte er: „*Der Kampf gegen Rom wird nach einem d.(utschen) Siege in D.(utschland) seinem Ende entgegengeführt.*“<sup>30</sup> In seinen bereits zitierten *Weltanschaulichen Thesen*, dem Dokument PS-1749 von 1939, begründet Rosenberg das geplante Vorgehen gegen die Kirchen:

*„Damit das deutsche Volk nach tausend Jahren Suchen eine ihm selbst entwachsene Religion findet, muss es das Christentum als Vergangenheit begreifen und die durch alle Zeiten hervorgebrochenen Werte des eigenen Wesens zu Leitsternen seiner Seelentaten erheben ...*

*Deshalb: Wer eine religiöse Haltung für alle Deutschen erstrebt, muss als Voraussetzung dafür die bisherigen Konfessionen überwinden ...*

*Ein Recht auf Toleranz hat das Christentum dank seiner eigenen Dogmen und Taten verwirkt. Eine Duldsamkeit von uns ist ein – unverdientes – Geschenk einer hochgemuten Revolution einem Gegner gegenüber, der die Ausrottung des germanischen Wesens zu seiner Daseinsaufgabe gemacht hat.*

*Wir üben religiöse Duldsamkeit nicht aus Achtung vor den Kirchen, sondern aus Achtung vor den Deutschen, die noch an die Lehren der Priester glauben ... Aber unserer Jugend können wir nicht zumuten, andächtig zu Füßen jener zu sitzen, die das deutsche Volk in seiner schwersten Stunde verraten haben, oder die noch heute das parasitäre Volk der Juden als die Träger jener hohen Gottesidee hinzustellen sich bemühen.*

*Die Tracht des römischen Priesters ist die Uniform des Todfeindes der deutschen Wiedergeburt, des Widersachers eines einzigen Deutschen Reiches. Ziel des Vatikans ist nicht der Trost des deutschen Soldaten, sondern die Zersetzung des deutschen Lebenswillens ...*

*Wir können niemand hier auf Erden als geistigen und seelischen Führer anerkennen, der das deutsche Volk seinen Feinden preisgegeben hat. Wir lehnen leidenschaftlich die Möglichkeit ab, dass die Kämpfer für Volk und Ehre im ‚Jenseits‘ als Angeklagte, die priesterlichen Volksverräter aber als Richter auftreten könnten ...*

*Wer für sein Volk opfert, kann sich nicht im Widerspruch mit einer wahren Religion befinden. Wenn das einzutreten scheint, dann hat diese ‚Religion‘ keine Daseinsberechtigung ...*

*Heute sitzt dieses Christentum auf der Anklagebank der Geschichte Europas ... die geistig-seelische Not-Zucht des Christentums ist vorüber. <sup>31</sup>*

Auch Hitlers Sekretär und späterer Stellvertreter Martin Bormann erklärte mehrfach, dass für ihn *„das Auslöschen der Religionsgemeinschaften das Endziel der NS-Kirchenpolitik bildete“*. In einem Geheim-Rundschreiben an Gauleiter und Reichsstatthalter vom 6. Juni 1941 stellte er kategorisch fest:

*„Nationalsozialistische und christliche Auffassungen sind unvereinbar ... Immer mehr muss das Volk den Kirchen und ihren Organen, den Pfarrern, entbunden werden ... Niemals aber darf den Kirchen wieder ein Einfluss auf die Volksführung eingeräumt werden. Dieser muss restlos und endgültig gebrochen ... (und) beseitigt werden ... Erst dann sind Volk und Reich für alle Zukunft in ihrem Bestande gesichert.“<sup>32</sup>*

Als wollte er Beweise für diese seine Auffassung sammeln, zeichnete er penibel jede kirchenfeindliche Bemerkung Hitlers auf.

*„Wir werden nicht ruhen, bis das Christentum ausgerottet ist“*, prahlte der *Reichsführer-SS* Heinrich Himmler bei einem Gespräch mit Frau von Weizsäcker, der Gattin des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl.<sup>33</sup>

Propagandaminister Joseph Goebbels fasste schon 1933 in einem Tagebucheintrag Hitlers Kirchenpolitik in zehn Worten zusammen: *„Scharf gegen die Kirchen. Wir werden selbst eine Kirche werden.“<sup>34</sup>*

Auch seine Aufzeichnungen bestätigen, dass Hitler sich *„die Auseinandersetzung mit der Klerisei (dem Klerus) ... für nach dem Krieg aufsparen (will). Und das ist auch ganz richtig so.“*<sup>35</sup> Kurz nach Weihnachten 1939 ergänzte er: *„Der Führer ist tief religiös, aber ganz antichristlich. Er sieht im Christentum ein Verfallssymptom. Es ist eine Ablagerung der jüdischen Rasse. Man sieht das auch an der Ähnlichkeit religiöser Riten.“* So galt es, sich auch der Kirchen zu entledigen, quasi als Fortsetzung des Holocaust auf einer anderen Ebene. Hitler *„weiß, dass auch er nicht um den Kampf zwischen Staat und Kirche herumkommen kann“*, notierte Goebbels am 28. Dezember 1939 in seinem Tagebuch, *„am besten erledigt man sich der Kirchen, wenn man sich selbst als positiver Christ ausgibt“*.<sup>36</sup> Was das bedeutet, hatte Hitler seinem Propagandaminister schon zwei Jahre früher offenbart: *„Nicht Partei gegen Christentum, sondern wir müssen uns als die einzig wahren Christen deklarieren. Dann aber mit der ganzen Wucht der Partei gegen die Saboteure. Christentum heißt die Parole zur Vernichtung der Pfaffen, wie einstmalig Sozialismus zur Vernichtung der marxistischen Bonzen ...“*<sup>37</sup> Eine ähnliche Strategie hatte auch Rosenberg in seinem „Mythus“ eingeschlagen.

Es war also nichts als eine perfide List, ein heimtückisches Täuschungsmanöver, dass Hitler in den Monaten nach der Machtergreifung vor aller Welt den Geläuterten spielte, um sich das Vertrauen der Kirchen zu erschleichen. Sein Versprechen, den NS-Staat auf der geistigen Grundlage des Christentums zu errichten, war nicht glaubwürdiger als sein Freundschaftspakt mit Stalin. In beiden Fällen lauerte er nur auf die günstige Gelegenheit, den Feind, der sich in Sicherheit wog, aus einem Hinterhalt anzugreifen.

### *Kirche gegen Nazis*

Von Anfang an war der Aufstieg der Hitler-Partei vom katholischen Klerus mit Argwohn und Missbilligung zur Kenntnis genommen worden. Schon am 14. November 1923 verfasste der päpstliche Nuntius in Berlin, Eugenio Pacelli (der spätere Papst Pius XII.), einen Bericht über Hitlers fehlgeschlagenen Bierkellerputsch an das vatikanische Staatssekretariat. Darin beschrieb er die Nazis als *„eine antikatholische Bewegung“*, die versucht hätte, *„den Mob systematisch gegen die Kirche, den Papst und die Jesuiten*

aufzuhetzen“. Ein halbes Jahr später, am 24. April 1924, klagte er über „eine vulgäre und brutale Kampagne“, die Hitler-Anhänger in der Presse gegen Katholiken und Juden führten. Man sah damals schon speziell im fanatischen Rassismus der Nazis eine Gefahr für den christlichen Glauben und handelte bald. So verurteilte das *Heilige Offizium* (heute: *Kongregation für die Glaubenslehre*), die höchste katholische Instanz für Glaubensfragen, am 25. März 1928 die Lehre des Rassismus als „widergöttlich“. Der Papst verdammt „auf Schärfste den Hass gegen das einst von Gott auserwählte Volk, jenen Hass nämlich, den man allgemein heute mit dem Namen ‚Antisemitismus‘ zu bezeichnen pflegt“.<sup>38</sup> Als die Nazi-Partei 1929/30 ihre ersten größeren Erfolge verzeichnete, bezog die katholische Kirche offen Stellung gegen die Hitler-Bewegung. Am 11. Oktober 1930 erklärte das Vatikan-Organ *L'Osservatore Romano* in seinem Leitartikel, die Mitgliedschaft in der NSDAP sei „mit dem katholischen Gewissen nicht zu vereinbaren“. „Der Nationalsozialismus ist eine Häresie und mit der christlichen Weltanschauung nicht in Einklang zu bringen“, bestätigte der Münchener Erzbischof Kardinal Michael von Faulhaber am 19. November 1930.<sup>39</sup> Etwa zeitgleich wandte sich der Breslauer Erzbischof Kardinal Adolf Bertram gegen die „Rassen-Religion“ und das „Wahngebilde einer nationalen Religionsgemeinschaft“ und stellte fest, Bezug nehmend auf das Parteiprogramm der NSDAP: „Unser positives Christentum ist das katholische Christentum.“<sup>40</sup> Den katholischen Geistlichen wurde „streng verboten“, auf welche Weise auch immer bei der NS-Bewegung mitzuwirken. Nach einer Reihe von gleichlautenden Erklärungen und Anweisungen in den diversen Bistümern und Ordinariaten seit 1930 erließ die Fuldaer Bischofskonferenz im August 1932 einheitliche „Richtlinien“ zum Umgang mit dem Nationalsozialismus. Sie prangerten die „Irrlehren“ im offiziellen Parteiprogramm und den „glaubensfeindlichen Charakter“ von NS-Kundgebungen und Publikationen an und prophezeiten „die dunkelsten Aussichten“, sollte die NSDAP „die heiß erstrebte Alleinherrschaft in Deutschland“ erlangen. Die „Zugehörigkeit zu der Partei“ wurde „für unerlaubt erklärt“<sup>41</sup>, Katholiken, die dem zuwiderhandelten, waren fortan von den Sakramenten ausgeschlossen. Katholizismus und Nationalsozialismus waren eindeutig unvereinbar. Ein Versuch Hermann Görings, den



Vatikan vom Gegenteil zu überzeugen, schlug ebenfalls fehl. Als der fällige Nazi eigens nach Rom reiste, um den Papst zu sprechen, ließ dieser ihn im Vorzimmer des Staatssekretariats abwimmeln; er durfte lediglich im Büro von Unterstaatssekretär Pizzardo seine Beschwerden zu Protokoll geben. Sie wurden sofort zu den Akten gelegt, wo sie noch heute verstauben. Stattdessen bemühte sich der Vatikan um ein Konkordat mit der Weimarer Republik, das allerdings selbst der katholische Reichskanzler Heinrich Brüning mit Rücksicht auf die politischen Gegner nicht abzuschließen wagte; es würde „*den furor protestanticus aufpeitschen und auf der anderen Seite auf völlige Verständnislosigkeit bei der Linken stoßen.*“<sup>42</sup>

### *Das Dilemma der Kirchen*

Erst die Machtergreifung der Nazis brachte die deutschen Bischöfe in einen Glaubenskonflikt. Einerseits bezeichnete Pacelli, der mittlerweile von Papst Pius XI. zum Kardinalstaatssekretär ernannt worden war, die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler als „*verhängnisvoller ... als es ein Sieg der sozialistischen Linken gewesen wäre*“, klagte Konrad von Preysing, Bischof von Eichstätt: „*Wir sind in den Händen von Verbrechern und Narren.*“<sup>43</sup> Auf der anderen Seite aber war es katholische Tradition, sich mit den Mächtigen zu arrangieren, der Doktrin des heiligen Paulus folgend, der erklärt hatte: „*Jedermann unterwerfe sich den vorgesetzten Obrigkeiten; denn es gibt keine Obrigkeit außer von Gott, und die bestehenden sind von Gott angeordnet. Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes ...*“ (Röm 13, 1–2). Konnte etwa auch das Naziregime, das immerhin legal an die Macht gekommen war, gottgewollt sein?

Hitler gab sich in diesen Tagen alle Mühe, die Bedenken seiner Gegner zu zerstreuen. In seiner programmatischen Reichstagsrede vom 23. März 1933 reichte er den Kirchen demonstrativ die Hand zur Versöhnung:

*„Wir wollen aber auch alle wirklich lebendigen Kräfte des Volkes als die tragenden Faktoren der deutschen Zukunft erfassen, wollen uns redlich bemühen, diejenigen zusammenzufügen, die eines guten Willens sind ... Indem die Regierung entschlossen ist, die politische und moralische Entgiftung unseres öffentlichen Lebens vorzunehmen, schafft und sichert*

*sie die Voraussetzungen für eine wirklich tiefe Einkehr religiösen Lebens*

...

*Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge respektieren. Ihre Rechte sollen nicht angetastet werden ... Die Sorge der Regierung gilt dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat; der Kampf gegen eine materialistische Weltanschauung, für eine wirkliche Volksgemeinschaft dient ebenso den Interessen der deutschen Nation wie dem Wohl unseres Volkes ... Die Rechte der Kirchen werden nicht geschmälert und ihre Stellung zum Staat nicht geändert.*“<sup>44</sup>

Versöhnungsbereitschaft ist eine der höchsten christlichen Tugenden, und so konnten die Bischöfe die Hand, die der *Führer* ihnen heuchlerisch entgegenstreckte, nicht einfach zurückweisen. Nur sechs Tage nach der Rede im Reichstag, am 29. März 1933, folgte die Antwort in Form eines Hirtenbriefes. Die deutschen Bischöfe erklärten, „*das Vertrauen hegen zu können, dass die (früheren) allgemeinen Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig betrachtet zu werden brauchen*“. Trotzdem mahnten sie zur Vorsicht und vermieden jede opportunistische Verbeugung vor dem braunen Regime: „*Wir müssen nach wie vor Irrtum nennen, was Irrtum ist, Unrecht, was Unrecht ist und kulturpolitische Anschauungen ablehnen, die nach der Überzeugung unseres Gewissens für unser Volkstum den größten Schaden brächten. Wir können auch einzelne Ausschreitungen von Unterbehörden nicht gutheißen und zu den gewalttätigen Sonderaktionen nicht Ja und Amen sagen ...*“<sup>45</sup>

Ein Grund für ihr scheinbares Entgegenkommen trotz aller Vorbehalte war, dass die Gläubigen den Bischöfen in Sachen Hitler längst den Gehorsam verweigert hatten. Während noch 1932 nur jeder siebte Katholik die Nationalsozialisten wählte (während immerhin rund 60 % der praktizierenden Protestanten für Hitler stimmten), änderte sich die Lage schlagartig nach der Machtergreifung. „*Es lässt sich leider nicht bestreiten, dass die Katholiken, bis auf wenige Ausnahmen, sich dem neuen Regime mit Enthusiasmus zugewandt hatten*“, vermeldete am 22. März 1933 der neue Apostolische Nuntius in Berlin, Erzbischof Cesare Orsenigo. Wenige Wochen später ergänzte er: „*Für uns Ausländer kommt vor allem die Geschwindigkeit überraschend, mit der dieses Volk, das doch als kühl und schwer zu beeindrucken gilt, sich bis an den Rand des*

*Mystizismus für das neue Regime begeistert. Die Regierung Hitler hat die Massen in der Hand und kann mit ihnen machen, was sie will.* <sup>46</sup>

Das mag übertrieben gewesen sein, und man kann Orsenigo gewiss vorwerfen, zu früh geistig vor den Nazis kapituliert zu haben, doch ganz so falsch lag er mit seiner Einschätzung nicht. Eine pauschale Weigerung der deutschen Bischöfe, das Versöhnungsangebot des braunen Regimes abzulehnen, wäre gewiss auf das Unverständnis vieler ihrer Schäflein gestoßen und hätte diese nur ihrer Kirche entfremdet.

Hitler bewies wiederum, dass er nicht nur bei Dr. Karl Lueger, sondern auch bei Benito Mussolini gelernt hatte. Der italienische Faschistenführer hatte sich 1929 weltweites Ansehen verschafft, als er mit dem Heiligen Stuhl die Lateranverträge und das Konkordat abschloss. Die Lateranverträge bestätigten die päpstliche Unabhängigkeit und sicherten dem Papst die Herrschaft über den Vatikanstaat und diverse kleinere Territorien zu. Für den schon 1870 von der Republik Italien einverleibten Kirchenstaat erhielt der Heilige Stuhl eine Entschädigung in Millionenhöhe. Das Konkordat regelte das Verhältnis von Staat und Kirche in Italien und garantierte der Kirche die Freiheit der Seelsorge, den Schutz der christlichen Ehe und der religiösen Gemeinschaften sowie den Religionsunterricht an den Schulen. Die Kirche wiederum sicherte zu, sich direkter politischer Aktivitäten zu enthalten. Jetzt bot auch Hitler der Katholischen Kirche ein Konkordat an.

### *Das Konkordat mit dem Vatikan*

Die Reaktionen im Vatikan konnten geteilter nicht sein. Eine Gruppe von Bischöfen lehnte jede Verhandlung mit den Nazis ab. Ihre Lehre war eindeutig mit dem christlichen Glauben unvereinbar und ein Konkordat, so waren sie überzeugt, würde Hitler nur den Rücken stärken. Zudem könnten sich die deutschen Katholiken, die dem Regime gegenüber kritisch eingestellt waren, im Stich gelassen fühlen. Eine zweite Gruppe verwies auf die Gefahr eines neuen Kulturkampfes. Immerhin hatte Hitler bei seiner Reichstagsrede vom 23. März 1933 gedroht, es ginge für seine Gegner jetzt um *„Frieden oder Krieg“*, und später, den Sozialdemokraten gegenüber, ergänzt: *„Ich möchte nicht in den Fehler verfallen, Gegner bloß zu reizen, statt*

*sie entweder zu vernichten oder zu versöhnen.*“<sup>47</sup> Dabei ließ er keinen Zweifel daran, so mit allen seinen Gegnern umgehen zu wollen. Zudem war die Gleichschaltung der Deutschen bereits voll im Gange. Es war offensichtlich, dass die Nazis keine unabhängigen katholischen Verbände dulden würden. Es gab für die Bischöfe also nur eine Alternative: Entweder man würde in einen offenen Widerstand treten, der von der Mehrzahl der Gläubigen nicht getragen wird, oder sich mit dem Regime, das gerade die Hand zur Versöhnung ausstreckte, arrangieren. „*Jetzt ist der Augenblick, um aus der Not eine Tugend zu machen ... und zu retten, was zu retten ist*“, empfahl der Nuntius Orsenigo.<sup>48</sup> Das entsprach der Meinung des Papstes, der erklärt hatte, „*er würde sogar mit dem Teufel persönlich einen Pakt schließen, wenn es um das Heil der Seelen ginge.*“<sup>49</sup>

Zudem sah der Papst Hitler mit den Augen eines gütigen, verzeihenden Vaters. Bei allem, was es an dem Diktator auszusetzen gab, war Pius XI. doch bereit, ihm zugute zu halten, dass er den Namen Gottes öfter als jeder andere deutsche Politiker anrief und ein entschiedener Gegner des Bolschewismus war. Zu einem Zeitpunkt, als noch niemand das zukünftige Ausmaß des Naziterrors erahnen konnte, erschien der Sowjetkommunismus als der eigentliche Erzfeind der Kirche. Zu lebendig waren noch die Eindrücke von der russischen Revolution, der die größte Christenverfolgung aller Zeiten folgte. Mit den italienischen Faschisten hatte sich die Kirche arrangieren können; warum nicht auch mit den Nazis? Man könnte es zumindest versuchen, glaubte der Papst in einer verhängnisvollen Mischung aus politischer Naivität und frommem Wunschdenken. Eine Alternative zur Annahme des Konkordatsangebotes wäre allemal nur ein neuer Kulturkampf gewesen, den niemand weniger wollte als Pius XI.

Kardinalstaatssekretär Pacelli blieb nichts anderes übrig, als ihm beizupflichten. Hitler habe ihm und der Kirche „*die Pistole auf die Brust gesetzt*“, sollte er später erklären.<sup>50</sup> Doch statt vor den Nazis zu kapitulieren, plädierte er für eine List. Er war sich sicher, dass die Nazis „*berufsmäßige Vertragsbrecher*“ waren und es unweigerlich zu Verstößen gegen das Konkordat kommen müsse. Mit jedem Verweis auf einen Vertragsbruch könnte man Nazideutschland zukünftig öffentlich an den Pranger stellen, mit einer Kündigung dem Regime „*einen noch viel schärferen Schlag*“ versetzen als durch eine prinzipielle Verweigerung.<sup>51</sup>

Die nächsten drei Monate ließen die Kirche erahnen, was sie ohne ein Konkordat zu erwarten hatte. Als der katholische Gesellenverein (*Kolpingverein*) vom 8. bis 11. Juni 1933 in München eine Veranstaltung mit 25.000 jungen Katholiken aus ganz Deutschland abhalten wollte, kam es zu massiven Angriffen der Nazis. Zunächst wollten der *SS-Reichsführer* Heinrich Himmler, der zugleich Chef der Bayerischen Polizei war, und sein Stellvertreter Reinhard Heydrich das Kolpingtreffen ganz verbieten. Dann erteilten sie doch noch die Erlaubnis, jedoch unter der Bedingung, dass in der Öffentlichkeit keine Kolpingfahnen gezeigt werden dürften. Als es dann so weit war, wurden Besuchergruppen von uniformierten Schlägern der SA überfallen und verprügelt. Ihre orangefarbenen Hemden, das Erkennungszeichen der *Kolpingjugend*, wurden ihnen vom Leib gerissen. Eine Festmesse, die am Sonntagmorgen auf der Theresienwiese stattfinden sollte, musste angesichts des braunen Terrors kurzfristig abgesagt werden. Die Polizei weigerte sich, einzugreifen. Um keinen Zweifel an ihrer Position zu lassen, hing an der Hauptfront des Polizeipräsidiums ein großes Plakat mit der Aufschrift „Die Polizei steht zur Hitlerjugend“. Fortan vermied die Kirche öffentliche Jugendveranstaltungen, um „*nicht das Leben unserer Jungmänner auf das Spiel (zu) setzen und das staatliche Verbot der Jugendvereine (zu) riskieren*“<sup>52</sup>, wie Kardinal Faulhaber kapitulierend erklären musste. Auch in Eichstätt kam es, wie sein Bischof berichtete, zu einer „*gewaltsamen Besetzung des katholischen Jugendheimes, zur öffentlichen Verhöhnung einer kirchlich geweihten Christusfahne, nächtliche(n) Sprechchöre(n) am bischöflichen Palais und Dompfarrhof*“<sup>53</sup> und anderen Ausschreitungen. Zwei Tage später wurde ein Abgeordneter der katholischen *Bayerischen Volkspartei*, Alois Schlögl, von einem Trupp uniformierter SA-Männer vor den Augen seiner Familie mit kieselgefüllten Gummischläuchen bis zur Bewusstlosigkeit geprügelt. Am 29. Juni 1933 führte die SA bei dem regimekritischen Würzburger Bischof Ehrenfried und seinem Klerus eine regelrechte Razzia durch. Der Wagen des Bischofs und die Wohnungen der meisten Domherren wurden nach „staatsfeindlichen Schriften“ durchsucht, rund 40 Geistliche in Schutzhaft genommen.

Schon am 9. März war in München Dr. Fritz Gerlich, der Chefredakteur der katholischen Zeitung *Der gerade Weg*, in seinem Büro von SA-Männern fast zu Tode geprügelt und dann verhaftet

worden. Fünfzehn Monate lang wurde er zumeist im Polizeipräsidium gefangen gehalten und brutal gefoltert. Er hatte es gewagt, mutig und mit klarer Sprache dem braunen Spuk entgegenzutreten.

Dr. Gerlich, ehemals der politisch liberal gesinnte und zudem protestantische Chefredakteur der *Münchener Neuesten Nachrichten*, war nach einer Begegnung mit der Stigmatisierten Therese von Konnersreuth zum Katholizismus konvertiert. Angesichts der Wahlerfolge der NSDAP seit 1930 beschloss er, zusammen mit anderen katholischen Intellektuellen des *Konnersreuther Kreises*, sich der braunen Gefahr entgegenzustellen. *Der gerade Weg* wurde zum Organ eines politisch engagierten Katholizismus, das kein Blatt vor den Mund nahm. „*Der Nationalsozialismus ist eine Pest!*“, titelte Dr. Gerlich am 31. Juli 1932, um geradezu prophetisch vorauszusagen:

*„Nationalsozialismus aber bedeutet: Feindschaft gegen die benachbarten Nationen, Gewaltherrschaft im Innern, Bürgerkrieg, Völkerkrieg. Nationalsozialismus heißt Lüge, Hass, Brudermord und grenzenlose Not. Adolf Hitler verkündigt das Recht der Lüge. Ihr, die ihr diesem Betrüge eines von der Gewaltherrschaft Besessenen verfallen seid, erwacht! Es geht um Deutschland, um euer, um euer Kinder Schicksal.“<sup>54</sup>*

Selbst nach der Machtergreifung verstummte der mutige Mahner nicht, bis die Nazischergen ihn zum Schweigen brachten. Am 30. Juni 1934, in der *Nacht der langen Messer*, wurde der inhaftierte Dr. Gerlich ermordet. Er starb als einer der ersten katholischen Märtyrer im Dritten Reich. In derselben Nacht wurde auch Erich Klausener, Leiter der *Katholischen Aktion*, tot aufgefunden. Er hatte sich eine Woche zuvor auf dem Berliner Katholikentag im Hoppegarten gegen die kirchenfeindlichen Maßnahmen der braunen Reichsregierung ausgesprochen. Die Nazis behaupteten, er habe Selbstmord begangen.

Der Papst war sich der zunehmenden Gewaltakte gegen Katholiken mehr als bewusst. Immer wieder erhielt er Berichte von Übergriffen selbst auf Geistliche. In Königsbach etwa wurde der Gemeindepfarrer barfuß aus seinem Pfarrhaus geschleift und brutal zusammengeschlagen. Pius XI. hatte genug davon, dass „*hier verhandelt, dort misshandelt*“ würde. Schließlich verlangte er von Reichsvizekanzler von Papen, der im Auftrag Hitlers die Verhandlungen mit dem Vatikan führte, eine Garantie, „*dass damit endgültig Friede hergestellt und Übergriffe untergeordneter Stellen*

*revidiert würden“*. Auch das wurde ihm zugesagt. Dem Abschluss des Konkordats stand nun nichts mehr im Wege, und im Vatikan war man zuversichtlich, zum Schutze der deutschen Katholiken das Richtige zu tun.

Der Preis, den Hitler für die Sicherung der kirchlichen Rechte forderte, war die Preisgabe des politischen Katholizismus und eine starke Reduzierung des bislang so reichen katholischen Vereinslebens. So wurde am 5. Juli 1933 die katholische *Zentrumspartei* aufgelöst. Die katholische Arbeiterbewegung wurde, wie zuvor die Gewerkschaften, von der *Deutschen Arbeitsfront* absorbiert. Nur *„diejenigen katholischen Organisationen und Verbände, die ausschließlich religiösen, rein kulturellen und karitativen Zwecken dienen und als solche der kirchlichen Behörde unterstellt sind“*, waren geschützt. Geistlichen wurde *„die Mitgliedschaft in politischen Parteien und die Tätigkeit für solche Parteien“* ausdrücklich untersagt.<sup>55</sup>

Hitler jubelte. Der Abschluss des Konkordats mit seinem Erzfeind Nr. 2 (nach den Juden) am 20. Juli 1933 stärkte das außenpolitische Prestige seines Regimes. Innenpolitisch war der Nutzen noch größer. Sein stärkster Gegner war jetzt „unter Kontrolle“ und zumindest politisch mundtot gemacht, er hatte freie Hand für sein weiteres Vorgehen. Jedem katholischen Widerstand wurde durch das Konkordat der Wind aus den Segeln genommen. So machte der Diktator tatsächlich die zugesagten Konzessionen an den Papst, um schon im ersten Satz seiner Erklärung zu enthüllen, worum es ihm tatsächlich ging:

*„Durch den Abschluss des Konkordats ... erscheint mir genügende Gewähr dafür gegeben, dass sich die Reichsangehörigen des römisch-katholischen Bekenntnisses von jetzt ab sofort rückhaltslos in den Dienst des neuen nationalsozialistischen Staates stellen werden.*

*Ich ordne daher an:*

- 1. Die Auflösungen solcher katholischen Organisationen, die durch den vorliegenden Vertrag anerkannt sind und deren Auflösung ohne Anweisung der Reichsregierung erfolgte, sind sofort rückgängig zu machen.*
- 2. Alle Zwangsmaßnahmen gegen Geistliche und andere Führer dieser katholischen Organisationen sind aufzuheben. Eine Wiederholung solcher Maßnahmen ist für die Zukunft unzulässig und wird nach Maßgabe der bestehenden Gesetze bestraft.“<sup>56</sup>*

Nur zwei Wochen nach der Unterzeichnung des Konkordats empfing Kardinal Pacelli den britischen Gesandten am Heiligen Stuhl, Ivone Kirkpatrick, zu einem vertraulichen Gespräch in den historischen Räumen des vatikanischen Staatssekretariats. Er müsse ihm mitteilen, *„wie es dazu gekommen sei, dass er ein Konkordat mit solchen Leuten unterzeichnet habe“*, erklärte er dem Botschafter. Wie dieser später seinem Außenminister mitteilte, machte der Mann, der später als „Hitlers Papst“ diffamiert werden sollte, dabei keinen Hehl aus *„seiner Abscheu“* für die Nazis und *„die Taten der Regierung Hitlers“*. Insbesondere verurteilte er die *„Verfolgung der Juden, das Vorgehen gegen politische Gegner, die Herrschaft des Terrors, dem die gesamte Nation unterworfen ist“*. Er *„habe keine Alternative gehabt“*, stellte er *„entschuldigend“* fest:

*„Die deutsche Regierung habe ihm Konzessionen angeboten ... die weitergingen als alles, was jede vorausgegangene deutsche Regierung zuzugestehen bereit gewesen wäre, und er hätte zu wählen gehabt zwischen einer Vereinbarung auf Grundlage der Bedingungen der anderen Seite und der tatsächlichen Auslöschung der katholischen Kirche im Reich.“<sup>57</sup>*

Er hatte retten wollen, was zu retten war. Wie ein schmieriger Gangsterboss hatte Hitler dem „Außenminister“ des Papstes ein Angebot gemacht, das dieser nicht abschlagen konnte, ohne die deutschen Katholiken nicht ganz aufzugeben.

### *Die Spaltung der Evangelischen Kirche*

Leichter hatte Hitler es anfangs mit den Protestanten, die den Nationalsozialismus zunächst größtenteils begrüßt hatten.<sup>58</sup> Seine NSDAP war *„vor allem in evangelischen Gebieten erfolgreich“*, was der Politologe Konrad Löw in einer Gegenüberstellung vom Stimmenanteil der NSDAP und dem Anteil der katholischen Bevölkerung im Deutschen Reich bei der Wahl vom 31. Juli 1932 anschaulich illustriert.<sup>59</sup> Laut Klaus Scholder, dessen dreibändige Studie *„Die Kirchen und das Dritte Reich“* längst ein Standardwerk ist, erschienen damals rund 90 % der evangelischen Theologen mit dem Hakenkreuz als Parteiabzeichen im Kolleg.<sup>60</sup> Selbst Pastor



Niemöller, der später zur Symbolfigur des protestantischen Widerstandes werden sollte, stimmte damals noch für die Nazis und begeisterte sich für Hitlers „Mein Kampf“, offenbar ohne an dessen Antisemitismus Anstoß zu nehmen.<sup>61</sup> Die Katholiken dagegen wählten *Zentrum* oder die *Bayerische Volkspartei*.

So setzte der Katholik Hitler von Anfang an auf die „protestantische Karte“. Nicht zufällig ließ er die Abschlusskundgebung seines Wahlkampfes am Abend des 4. März 1933 im evangelischen Königsberg abhalten. „*Von der blutenden Ostgrenze aus wird das Evangelium des erwachenden Deutschlands verkündet, und das ganze deutsche Volk wird Ohrenzeuge dieses einzigartigen, in der gesamten Geschichte noch nie dagewesenen Massenereignisses sein*“, hatte Goebbels gewohnt schwülstig im *Völkischen Beobachter* angekündigt. Die Kundgebung, die unter Goebbels' Regie in ganz Deutschland im Rundfunk übertragen wurde, war wie ein Gottesdienst inszeniert, Hitlers Rede klang wie eine Predigt: „*Herrgott, lass uns niemals wankend werden und feige sein, lass uns niemals die Pflicht vergessen, die wir übernommen habe*“, stimmte er seine „Fürbitten“ an, um zu schließen: „*Wir sind alle stolz, dass wir durch Gottes gnädige Hilfe wieder zu wahrhaften Deutschen geworden sind.*“ Unmittelbar darauf erklang im Radio der Choral „Wir treten an zum Beten“, dann setzten dröhnend die Glocken des Königsberger Domes ein. „*Millionen deutscher Christen hörten mit ... und als die Königsberger Glocken läuteten, stiegen in gleicher Stunde weithin Gebete zum Himmel auf, wie wohl nie in der Geschichte Deutschlands geschah*“, schwärmte die *Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung*. Niemand ahnte, dass dieser „*erhebende Augenblick*“ in seiner pathetischen Inszenierung eine Finte war. Weil sich das Konsistorium des Domes geweigert hatte, zum Abschluss der Hitler-Rede die Glocken zu läuten, hatte Goebbels den Choral und das Läuten per Schallplatte einspielen lassen.<sup>62</sup> Doch als das in Kirchenkreisen allmählich durchsickerte, hatten die meisten Protestanten, noch unter dem Eindruck dieses massiven „Glaubenszeugnisses“, bereits längst für die NSDAP gestimmt.

Jedenfalls konnte Hitler mit einiger Sympathie rechnen, als er zur Reformation der evangelischen Kirche ansetzte. Sein Ziel war, die 28 autonomen Landeskirchen zu einer *Deutschen Evangelischen Reichskirche* zu vereinen. Das Einzige, was er an der katholischen

Kirche schätzte, war ihr Zentralismus und ihre hierarchische Struktur. Ein ebenso einheitlicher protestantischer Block, so glaubte er, könne „als Gegengewicht gegen den Katholizismus“ dienen und zudem leichter in das politische System des NS-Staates integriert werden.<sup>63</sup> Dabei setzte er auf eine Bewegung innerhalb des deutschen Protestantismus, die *Deutschen Christen*, die für eine einheitliche deutsche Reichskirche eintraten und das Führerprinzip bejahten. Das Programm der *Deutschen Christen* belegt ihre Nähe zum Nationalsozialismus. Nur „jeder blutsdeutsche Volksgenosse“ könne ein „wahrhaft deutscher Christ“ werden, „nicht aber ... der getaufte Jude“. Im Sinne eines „positiven Christentums“ – den Begriff hatten sie aus dem Parteiprogramm der NSDAP übernommen – forderten sie einen „bejahenden angemessenen Christusglauben, wie er deutschem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht“. Sein oberstes Gebot war „die Reinhaltung der Rasse“ und der „Schutz des Volkes vor Untüchtigen und Minderwertigen“.<sup>64</sup> So bezeichnete sich die Bewegung gerne auch mal als „die SA Jesu Christi“ und sinnierte über den „Heiland und (den) Führergedanken“.<sup>65</sup> Leider waren die *Deutschen Christen* nicht nur eine radikale Splittergruppe; bei den Kirchenwahlen vom 13. November 1932, also noch vor Hitlers Machtergreifung, gewannen sie im Durchschnitt ein Drittel aller Sitze.

Hitler ernannte deshalb ein führendes Mitglied der Bewegung, den westfälischen Marinepfarrer Ludwig Müller, zu seinem *Bevollmächtigten für Kirchenfragen*. Sein Auftrag war es, die Reformation der Reformierten voranzutreiben. Zwar kam es tatsächlich zum Zusammenschluss der Landeskirchen, doch nicht alles verlief nach Plan. Statt, wie es Hitler gewollt hatte, Müller zum *Reichsbischof* zu ernennen, nominierten die Landeskirchen zunächst den Leiter der Betheler Anstalten, Friedrich von Bodelschwingh, für dieses Amt. Erst als die Nazis einen kircheninternen Konflikt inszenierten, der ihnen die Möglichkeit zum Eingriff gab, konnten sie Bodelschwingh zum Verzicht zwingen. Nachdem eine Reihe wichtiger Kirchenfunktionäre ihrer Ämter enthoben und auch kirchenferne Kreise zur Stimmabgabe genötigt wurden, erhielt Müller bei den reichsweiten Kirchenwahlen im Juli 1933 die gewünschte Mehrheit. Der „Rei-Bi“, wie er spöttisch genannt wurde, war damit, wie Hitler ironisch anmerkte, zum „Papst der Evangelischen Kirche“<sup>66</sup> geworden.

Doch die Gleichschaltung war nur von kurzer Dauer. Als die *Deutschen Christen* auf der nächsten Synode durchsetzen wollten, *nichtarische* Priester vom kirchlichen Dienst auszuschließen, regte sich der erste Widerstand. Auch ihr im November 1933 auf einer Kundgebung im Berliner Sportpalast bekannt gegebener Plan, ganz Rosenberg folgend, das Alte Testament aus dem Kanon zu verbannen und einen heldischen Jesus zu proklamieren, wurde mit Empörung aufgenommen. Am 2. September 1933 rief Pastor Martin Niemöller evangelische Pfarrer in ganz Deutschland zum Zusammenschluss in einem *Notbund* auf. Bis zum Jahresende folgten 6000 Seelsorger – damals 30 % der evangelischen Pastoren – seinem Aufruf. Auf der Barmer Bekenntnissynode Ende Mai 1934 stimmten 138 Abgeordnete aus 19 Landeskirchen einer gemeinsamen Erklärung zu, die sich gegen die Verfälschung der christlichen Lehre durch die *Deutschen Christen* wehrte und zur Bibeltreue aufrief. Der „Rei-Bi“ war gescheitert, Hitler übertrug dem NS-Kirchenminister Hanns Kerrl die Aufgabe, sich weiter um die Gleichschaltung der Protestanten zu kümmern. Das führte schließlich zur Spaltung. Der Kreis um Niemöller, der nicht zu Kompromissen mit den Nationalsozialisten bereit war, formte jetzt die *Bekennende Kirche*. Ihr schlossen sich auch die Landesbischöfe von Bayern und Württemberg, Hans Meiser und Theophil Wurm, an, die dem Nationalsozialismus mutig die Stirn boten. Am 28. Mai 1936 protestierten die *Bekennnischristen* in einer Denkschrift in klaren Worten gegen den NS-Terror. Obwohl das Dokument nur in entschärfter Form auf den Kanzeln verlesen wurde, bekam die Bewegung fortan den Druck des Regimes zu spüren. 1937 wurde Niemöller verhaftet, von 1938 bis 1945 in verschiedenen Konzentrationslagern gefangen gehalten. Sein Mitstreiter Dietrich Bonhoeffer, Direktor des Predigerseminars der *Bekennenden Kirche*, wurde von den Nazis ermordet.

### *Die Deutschgläubigen*

Die *Deutschen Christen* waren nicht die einzige religiöse Bewegung, die versuchte, dem Regime nach dem Mund zu reden. Auch die *Deutsche Glaubensbewegung* buhlte darum, die neue Nazikirche zu werden. Gegründet wurde dieser Zusammenschluss verschiedener völkisch-religiöser und freireligiöser Gruppen kurz nach der

Machtergreifung Hitlers. An der Gründungsversammlung im Juli 1933 in Eisenach nahmen 153 Personen teil, darunter auch der spätere *Ahnenerbe*-Leiter Prof. Herman Wirth und der „Erberinnerer“ Karl Maria Wiligut. Ihr Ziel war, eine dritte große Religionsgemeinschaft im Reich neben Katholizismus und Protestantismus zu begründen. Ihr Programm war betont neuheidnisch und antichristlich; sie propagierte einen Kampf zwischen „*vorderasiatisch-semitischer*“ und „*indogermanischer Glaubenswelt*“ und forderte die „*religiöse Erneuerung des Volkes aus dem Erbgrunde der deutschen Art.*“<sup>67</sup>

Ihr Gründer war der Tübinger Religionswissenschaftler Jakob Wilhelm Hauer. Hauer war als 19-Jähriger der Basler Evangelischen Missionsgesellschaft beigetreten und nach Indien geschickt worden. Während er dort das Evangelium verkündete, zog ihn die hinduistische Yogalehre in ihren Bann. Zeitweise schloss er sich den Theosophen an, deren Versuch, eine Brücke zwischen europäischer Geheimwissenschaft und indischer Mystik zu schlagen, ihm zusagte. Er lernte Sanskrit und las alte heilige Schriften, studierte später in Oxford, um schließlich in Tübingen über „Die Anfänge der Yogapraxis im alten Indien“ zu promovieren. Nach einem halben Jahr als Vikar an der Stuttgarter Stiftskirche kehrte er nach Tübingen zurück, nahm eine Stelle als Privatdozent für allgemeine Religionsgeschichte an, habilitierte sich und ging nach Marburg, um dort indische Philologie zu lehren. Er verfasste eine Reihe gelehrter Abhandlungen über den Yoga, während er sich immer mehr vom christlichen Glauben abwendete. Auf der *Religiösen Weltfriedenskonferenz* in Genf forderte er 1928 die Gleichberechtigung aller Religionen, auch der primitiven, heidnischen und, speziell, der germanischen Kulte. Bald kam er auch mit völkischen Kreisen in Kontakt, deren Rassismus er übernahm. Die Gegensätze zwischen den Rassen und Rassenseelen seien zu groß, behauptete der Exmissionar, als dass man „*ohne weiteres eine Religion auf eine anders geartete Rasse übertragen darf, wie dies mit dem Christentum gemacht worden ist*“<sup>68</sup>. Damit degradierte er 1900 Jahre abendländischen Christentums zu einem bedauerlichen Irrtum der Geschichte. Sein Ziel war jetzt der Aufbau einer neuen, *arteigenen* und *rassegerechten* Religion für den arischen Deutschen.

Seit er 1931 mit den Nazis in Kontakt kam, stand er ziemlich bald von ganzem „*Herzen auf der Seite dieser Bewegung ... was den*

völkischen Aufbruch anbelangt“. Er trat Alfred Rosenbergs *Kampfbund für deutsche Kultur* bei und wurde förderndes Mitglied der HJ. Ziel der *Deutschen Glaubensbewegung* war, wie Hauer es formulierte, zur nationalsozialistischen Revolution durch eine „*Wiedergeburt unseres Volkes aus dem Glauben*“ beizutragen: „*Wir glauben an die Gottunmittelbarkeit des Menschen ... wir glauben, dass uns Gott in dem Geschehen unseres Volkes begegnet und uns mit ihm unmittelbar eine heilige Aufgabe gibt, die, weil aus einem ewigen Willen entsprungen, uns höchster Gottesdienst ist.*“<sup>69</sup> Der Partei war die Gemeinschaft als Hilfsorganisation im Kampf gegen die Kirchen zunächst durchaus willkommen; von Rudolf Heß wurde sie sogar offen unterstützt. Eine Massenbewegung mit Zehntausenden Mitgliedern entstand. Bald füllte Hauer, der sich als charismatischer Redner erwies, mit seinen Kundgebungen ganze Stadien, im April 1935 sogar den Berliner Sportpalast. Dabei wetterte er in einer Heftigkeit gegen das Christentum und die Kirchen, die selbst den NSDAP-Oberen zu weit ging. Auch sein großer Erfolg machte sie misstrauisch; die Nazireligion durfte nur einen Propheten haben, nämlich Adolf Hitler, und nur eine Kirche, nämlich die Partei. War Hauer, um auch die SS auf seine Seite zu bringen, seit 1934 für ihren *Sicherheitsdienst* (SD) tätig gewesen, war es SD-Chef Reinhard Heydrich, der ihm schließlich am 15. August 1935 untersagte, weiterhin öffentliche Veranstaltungen durchzuführen. Zwar wandte sich Hauer an Himmler persönlich, versprach, dass die *Deutsche Glaubensbewegung* „*mit der religiösen und geistigen Verseuchung des deutschen Volkes durch ein art- und volksfremdes Christentum ... mit aller Sicherheit fertig werden*“<sup>70</sup> würde; doch auch dort stieß er, trotz aller Sympathie für seine Ziele, auf taube Ohren. Schließlich legte der Exmissionar und Neuheide am 20. März 1936 die Leitung der *Deutschen Glaubensbewegung* nieder und trat der NSDAP bei, die auch für ihn bald zur eigentlichen Kirche der Deutschgläubigen wurde. Als *Mitarbeiter für weltanschauliche Fragen* war er weiterhin für das RSHA (Reichssicherheitshauptamt) der SS tätig, während er in Tübingen *Arische Weltanschauung* lehrte und sich am Bildungsprogramm der Nazipartei beteiligte.

### *Kirchliche Proteste gegen die Judenverfolgung*

Zwar war Hitler an dem Versuch, die Kirchen gleichzuschalten, gescheitert, doch deren Widerstand hielt sich trotzdem in Grenzen. Das änderte sich auch nicht, als die Verfolgung der Juden im Reich geradezu dramatische Züge annahm. Jedoch: Widerspruchslos hingenommen wurde sie auch nicht. Das zeigte sich, als der Vatikan auf Anweisung von Papst Johannes Paul II. im Frühjahr 2003 sein Geheimarchiv für ausgewählte unabhängige Historiker öffnete und alle Deutschland und die Nazis betreffenden Akten bis zum Jahre 1939 zugänglich machte. Zu den über 100.000 freigegebenen Dokumenten gehört, in dunklen Schachteln verwahrt, die Korrespondenz der päpstlichen Nuntiaturen in Berlin und München. In grünen Mappen sind die Schreiben der *Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari* (AES), quasi des Vatikanischen Außenministeriums, gesammelt. In diesen Akten befindet sich ein Bericht, den der damalige Nuntius in Berlin, Erzbischof Orsenigo, schon Anfang April 1933 an den Vatikan gesandt hatte. Er handelt von dem von den Nazis am 1. April 1933 inszenierten Boykott gegen jüdische Geschäfte. Mit klaren Worten beschrieb ihn der Kirchendiplomat als „*Schandfleck auf den ersten Seiten der Geschichte ... die der Nationalsozialismus schreibt*“. Ausdrücklich wies der Papst seinen Diplomaten an, sich gegen die Diskriminierung auszusprechen. Auch Kardinalstaatssekretär Pacelli erinnerte den Nuntius daran, der Heilige Stuhl würde seine „*universale Botschaft des Friedens und der Barmherzigkeit allen Menschen zuwenden, aus welchen sozialen Verhältnissen sie auch kommen mögen und welcher Religion sie auch angehören*“.<sup>71</sup> Orsenigo möge sich in diesem Sinne engagieren und auch die Bischöfe zu Protesten ermutigen. Die aber befürchteten, dass „*der Kampf gegen die Juden zugleich zum Kampf gegen die Katholiken werden würde*“, wie es der Münchener Kardinal Faulhaber formulierte. Für ihn waren das Fortbestehen der konfessionellen Schulen und der katholischen Vereine sowie die von den Nazis geplante Zwangssterilisierung Behinderter zunächst einmal vorrangige Probleme: „*Die Juden seien imstande, sich selber zu helfen*“.<sup>72</sup> Erst als die Konkordatsverhandlungen erfolgreich verliefen und sie die Stellung der katholischen Kirche im Dritten Reich für gesichert hielten, rührten sich die Oberhirten langsam.

So wurde am 11. Juni 1933 ein Hirtenbrief der deutschen Bischöfe verlesen, in dem eher vorsichtig der Antisemitismus

verurteilt wurde. Die Kirche glaube, dass *„die ausschließliche Betonung der Rasse und des Blutes zu Ungerechtigkeiten führt, die das christliche Gewissen belasten.“*<sup>73</sup> Doch so milde das formuliert war, es wurde durchaus verstanden. So titelte die Londoner Times am nächsten Tag: *„Catholics and Nazis – Bishop’s Letter: Racial Discrimination Condemned“*. Kardinal Faulhaber machte „Judentum, Christentum, Germanentum“ zum Thema seiner fünf Adventspredigten, die er vom 1. Advent bis Silvester in der größten Kirche Münchens, St. Michael, hielt. Bezug nehmend auf den *Pfarrernotbund* der Evangelischen Christen begann der Kardinal mit der Einladung: *„Wir reichen den getrennten Brüdern die Hand, um gemeinsam mit ihnen die heiligen Bücher des Alten Testaments zu verteidigen.“* Unverblümt stellte er fest: *„Christus war ein Jude“*, um mit einem eindeutigen Plädoyer zu schließen: *„(Es) darf die Liebe zur eigenen Rasse in der Kehrseite niemals Hass gegen andere Völker werden ... Rasse ist Verbundenheit mit dem Volk, Christentum ist zunächst Verbundenheit mit Gott. Rasse ist völkische Geschlossenheit und Abgeschlossenheit, Christentum ist weltweite Heilsbotschaft an alle Völker ... Wir dürfen niemals vergessen: Wir sind nicht mit deutschem Blut erlöst.“*<sup>74</sup> Fortan wurde der Münchener Erzbischof von der NS-Propaganda als „Judenfreund“ geächtet. In der Nacht vom 27. auf den 28. Januar 1934 wurde der große Salon seiner Residenz beschossen; die Täter konnten nie ermittelt werden. Schon im November 1933 hatte sich der neue Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, gegen eine Verwischung katholischer Lehren *„über die heilsgeschichtlichen Aufgaben des israelitischen Volkes in der vorchristlichen Zeit und über die Pflichten zur Nächstenliebe gegenüber allen Menschen“* ausgesprochen. In seinem Hirtenbrief vom 29. Januar 1934 stellte er die Gemeinschaft der Erlösten dem Rassedanken entgegen. Zwei Monate später, in seinem Osterhirtenbrief, sprach der Bischof erneut Klartext:

*„Es greift die Fundamente der Religion und der gesamten Kultur an, wer das moralische Gesetz im Menschen zerstört. Das tun aber jene, die von der Sittlichkeit erklären, sie gelte nur insoweit für ein Volk, als sie die Rasse fördere. Offensichtlich wird dadurch die Rasse über die Sittlichkeit gestellt, das Blut über das Gesetz ... Was wird nun die Folge sein, wenn man das sittliche Naturgesetz, das alle Menschen ohne Unterschied der Rassen und Klassen verpflichtet, zerstört ...? Der Heilige Vater selbst*

*antwortet darauf ...: „An Stelle der Sittengebote, die zugleich mit dem Gottesglauben verblassen, tritt die brutale Gewalt, die jedes Recht mit Füßen tritt.“<sup>75</sup>*

Die „*Verabsolutierung des Rassegedankens*“ sei „*ein Irrweg, dessen Unheilsfrüchte nicht auf sich warten lassen werden*“, ermahnte Kardinalstaatssekretär Pacelli die Reichsregierung in einem Promemoria vom 14. Mai 1934.<sup>76</sup> Auf einer Predigt vor Zehntausenden Pilgern im französischen Wallfahrtsort Lourdes am 28. April 1935 griff er die Nazis erstmals öffentlich an. Sie seien „*geleitet von Lehrmeistern des Irrtums*“, würden aus „*vergifteten Quellen trinken*“: „*Es bedeutet nicht viel, dass sie sich in Massen um die Fahne der gesellschaftlichen Revolution scharen, dass sie von einer falschen Vorstellung von der Welt und vom Leben beseelt sind und dass sie vom Aberglauben der Rasse und des Blutes besessen sind. Ihre Philosophie ... beruht auf Grundsätzen, die denen des christlichen Glaubens von Grund auf entgegengesetzt sind.*“ Dann rief er zum offenen Widerstand auf: Die „*Kirche der Märtyrer und der heldenhaften Bischöfe*“ würde keineswegs der Vergangenheit angehören; vielmehr sei sie „*lebendige Wirklichkeit*“, bereit und imstande, dem „*Höllendrachen*“, dem „*Wüten des Dämons*“ und der „*Macht der Dunkelheit*“ entgegenzutreten.<sup>77</sup>

Leider verließ auch Pacelli alsbald der Mut zum Martyrium. Als die Reichsregierung am 15. September 1935 das *Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre*, also die *Nürnberger Rassengesetze*, verabschiedete, schwieg er beharrlich. Er war weder ein Sympathisant der Nazis noch selber Antisemit, wie ihm die Autoren unseriöser „*Enthüllungen*“<sup>78</sup> unterstellen; doch er glaubte, vielleicht fälschlich, an leise Lösungen statt an laute Proteste. Außerdem wusste er zu diesem Zeitpunkt, dass der Papst an einem Großangriff auf die Nazis arbeitete, und vielleicht wollte er vorab einfach kein weiteres Pulver verschießen.

### *Die Häresie des Nationalsozialismus*

Am 21. März 1934 hatte Pius XI. das *Heilige Offizium*, den offiziellen Hüter des katholischen Glaubens, damit beauftragt, die Möglichkeit einer öffentlichen Verurteilung des Nationalsozialismus zu überprüfen. Zu diesem Zweck mussten die Grundthesen Hitlers, die



„irrigen Grundsätze, die die Basis bilden für ... Nationalsozialismus, Rassismus und totalitären Staat“<sup>79</sup>, definiert und der katholischen Lehre gegenübergestellt werden. Der Plan war, für eine zukünftige Enzyklika des Papstes einen *Syllabus der Irrtümer* zu erstellen, ähnlich dem berühmten *Syllabus* des Pius IX. aus dem Jahre 1864. Dadurch würde der Nationalsozialismus als Häresie, als religiöse Irrlehre, entlarvt und widerlegt werden können.

Das Unterfangen erwies sich als gar nicht einmal so unproblematisch. Denn zunächst einmal musste Hitlers mystische, verworrene und subjektive Sprache in präzises Kirchenlatein übersetzt werden. Als Grundlagen galten „Mein Kampf“ und einige seiner programmatischen Reden. Doch nach mehr als einjähriger Arbeit legten die Mitarbeiter des *Heiligen Offiziums* am 1. Mai 1935 ihre „Thesenliste zu Nationalismus, Rassismus und Totalitarismus“ vor, die nicht weniger als 47 zu verurteilende Punkte umfasste. Sie stellten fest, dass es sich beim Nationalsozialismus um eine *politische Religion* handelte, die den Staat zum Gott erhob. Dieser Staatskult sei eine Form des Neuheidentums. Auch dem Rassismus der Nazis wurde pseudoreligiöser Charakter zugesprochen. Mit der Lehre des Christentums, so stellten sie fest, war diese „Rassenreligion“ unvereinbar. Haben nicht nach der biblischen Lehre alle Menschen dieselben Stammeltern? Hatte nicht der hl. Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther geschrieben: „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen ...“ (1 Kor 12). Die Rassenlehre der Nazis bedrohe, so die Theologen, nicht nur die Juden, sondern auch die Deutschen. Denn sie verherrliche nicht den Geist, sondern das Fleisch, die Bestialität, das Wilde, Unbeherrschte, Unzivilisierte, die nackte Gewalt des „Heldischen“. Als geradezu teuflisch erschien ihnen Hitlers Programm zur „Reinhaltung“ der Rasse. Es forderte nicht nur die Auflösung gemischtrassiger Ehen und damit die Aufhebung eines für den Christen unantastbaren Sakramentes, sondern befürwortete auch Sterilisation, Abtreibung und Euthanasie. „All dies widerspricht, wie die Päpste erklärt haben, natürlichem wie göttlichem Gesetz“, stellten die Theologen fest. Nach der christlichen Lehre ist das menschliche Leben, jedes Leben, heilig und um jeden Preis zu schützen. Die Nazis lehrten: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles!“ Für sie war der Mensch „bloßes Instrument ihrer rassistischen Herrschaftsziele“<sup>80</sup>, jeder

Bedeutung und Transzendenz beraubt. Der Zweck heiligte ihnen jedes Mittel bis hin zum Mord.

Das Dokument illustrierte anschaulich, dass der Nationalsozialismus um keinen Deut besser war als der verhasste Kommunismus. Es war unmöglich, sich mit dem einen zu verbünden, um den anderen zu bekämpfen. *„Zwei Gefahren bedrohen die europäische und die christliche Kultur: Nazismus und Kommunismus“*, stellte Pacellis Stellvertreter im Staatssekretariat, Monsignore Domenico Tardini, 1936 fest. *„Beide sind materialistisch, antireligiös, totalitär, tyrannisch, grausam und militaristisch.“*<sup>81</sup> Das bestätigte auch der Papst, an die deutschen Bischöfe gerichtet: *„Nationalsozialismus ist nach seinem Ziel und seiner Methode nichts anderes als der Bolschewismus. Ich würde das dem Herrn Hitler sagen.“*<sup>82</sup>

So plante der Vatikan ursprünglich, Nationalsozialismus und Kommunismus in einem einzigen Dokument zu verurteilen. In einem Entwurf, der im Juli 1936 in Druck ging, wurden im ersten Teil die Grundlagen des christlichen Menschenbildes dargestellt, im zweiten Teil die „wahre Lehre“ zu den Fragen von Rasse, Nation und Proletariat präsentiert und im dritten Teil die *„Irrlehren von Rassismus, Hypernationalismus, Kommunismus und Totalitarismus“*<sup>83</sup> verurteilt.

### *Kulturkampf gegen die Kirche*

Währenddessen verschärfte sich die Lage im Reich. Immer wieder kam es zu erneuten Übergriffen auf die Kirche. Eine katholische Zeitung nach der anderen wurde beschlagnahmt und verboten, eine Massenveranstaltung nach der anderen hetzte das Volk gegen die Priester, die Bischöfe und den Papst auf. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Breslauer Erzbischof Kardinal Bertram, schrieb den staatlichen Stellen reihenweise Protestbriefe, während seine Amtsbrüder von Galen und Konrad von Preysing, der neue Bischof von Berlin, für einen offenen Widerstand plädierten. „Rei-Bi“ Müller dagegen hetzte auf Versammlungen der *Deutschen Christen* gegen *„Judentum und Bolschewismus, Rom und Protestantische Internationale“* als *„die eigentlichen Feinde des Staates.“*<sup>84</sup> Während die Nazis die Eingliederung der *Katholischen*

*Jugend* in die *Hitlerjugend* verlangten, war diese Forderung für die Kirche inakzeptabel. „*Wir müssten ja einen Vogel haben, wenn wir unsere Jugendverbände auflösen sollten und die katholische Jugend einer von Rosenberg beeinflussten Organisation anvertrauen wollten*“<sup>85</sup>, erklärte Kardinalstaatssekretär Pacelli in ungewohnter Schärfe dem deutschen Unterhändler Rudolf Buttman, der im Februar 1934 nach Rom gekommen war, um die noch offenen Punkte des Konkordats zu verhandeln. Er wusste, dass die Folge eine stetige antichristliche Indoktrination der Jugendlichen sein würde. „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“, war das Motto der Nazis. Vom Hass auf die Kirche, der den Hitlerjungen eingetrichtert wurde, zeugten Wandschmierereien wie „*Christus krepirt, HJ marschirt*“, die damals in Deutschland ebenso an der Tagesordnung waren wie Störungen der Messfeier und tätliche Angriffe auf praktizierende Katholiken.

„*Eure Verbände sollen jedenfalls wissen, dass ihre Sache Unsere Sache ist*“, erklärte der Papst zu Ostern 1934 in einem Grußwort an die *Katholische Jugend* Deutschlands, um wenige Tage später auf einer Audienz von 350 katholischen Jugendlichen zu warnen: „*Ohne Katholizismus und Kirche*“ werde das Christentum in Deutschland „*zu einem Nichts, ja ... zu eigentlichem Heidentum*.“<sup>86</sup> Zu Weihnachten 1935 übersandte Nuntius Orsenigo dem Papst eine Liste von katholischen Laien und Priestern, die von den Nazis verhaftet worden waren. Pius XI., berichtete ihm Pacelli, nahm die Nachricht „*mit großem Kummer auf*“. Als er auf dem Neujahrsempfang der vatikanischen Gesandten 1936 dem deutschen Botschafter Diego von Bergen gegenüberstand, konnte der sonst nicht gerade für seine Gefühlsausbrüche bekannte Pontifex seine Empörung nicht mehr zurückhalten. Er sei „*von Schmerz erfüllt und tief unzufrieden*“, fuhr er den Diplomaten an. Deutschland solle endlich die Verfolgungen und Übergriffe auf Katholiken einstellen. Nicht die Kirche werde sich auflösen, sondern „*die anderen*“.<sup>87</sup> Als ihm Hitler einen Monat später telegraphisch zu seinem Pontifikatsjubiläum gratulierte, antwortete Pius XI., allen diplomatischen Gepflogenheiten zum Trotz, ebenfalls mit einem Telegramm. Er wollte damit seiner „*tiefe(n) Beunruhigung*“ hinsichtlich der jüngsten „*Polizeimaßnahmen gegen Priester und katholische Jugendvereinigungen*“ Ausdruck verleihen.<sup>88</sup>

## *Der SD im Weltanschauungskampf*

Auch Himmlers SS, die nach den Wünschen des *Reichsführers* „in *vorderster Front des Weltanschauungskampfes*“ stehen sollte, wurde jetzt gegen die Kirchen aktiv. 1935 richtete das *SD-Hauptamt*, der Inlandsgeheimdienst der SS unter Leitung des berüchtigten *Gestapo*-Chefs Reinhard Heydrich, ein *Kirchenreferat* unter Leitung des zum Nationalsozialismus konvertierten Expriesters Albert Hartl ein. Im August 1935 legte Hartl, beseelt vom Fanatismus des Apostaten, Himmler einen Eilbericht zur „Lage des Kampfes gegen das nationalsozialistische Deutschland“ vor. Zwei Drittel des umfangreichen Dokumentes waren dem Katholizismus gewidmet, dessen Vertreter er als „*Staatsfeinde und weltanschauliche Gegner*“ bezeichnete. Wie sein Chef Heydrich, dem sein Mitarbeiter Wilhelm Höttl einen „*irrationalen, pathologischen Hass auf das Christentum*“<sup>89</sup> bescheinigte, sah auch Hartl in den Kirchen nicht nur politische Konkurrenten des NS-Staates, sondern feindliche Mächte in einem Weltanschauungskampf. „*Nachdem der sichtbare politische Gegner im Inland zum guten Teil überwunden ist, hat der Kampf der Geister und der Weltanschauungen begonnen*“<sup>90</sup>, erklärte der *SD*-Amtsleiter Franz Six einen Monat später. Dabei war man kompromisslos und erteilte Anpassungsversuchen wie den *Deutschen Christen* eine klare Absage. „*Der Kampf geht nicht um Christentum oder artgemäßes Christentum, sondern um Christentum oder Nichtchristentum*“<sup>91</sup>, betonte Hartl. Bei diesem Kampf wolle man „in *vorderster Front*“ stehen, hielt man „*Angriff für die beste Verteidigung*“; die von Hitler geforderte „*taktische Zurückhaltung*“ dem *politischen Katholizismus* gegenüber kostete die Hardliner erkennbare Überwindung.<sup>92</sup> *Politischer Katholizismus* war dabei keineswegs differenzierend gemeint, als ob es auch einen unpolitischen Katholizismus gäbe; für die Nazis „*war der Katholizismus immer, notwendig und prinzipiell politisch, nämlich auf weltlichen Machtgewinn ausgerichtet*“<sup>93</sup>. Eine unpolitische Religiosität könne nur aus der *Rassenseele* des Menschen kommen und war deshalb der christlichen Religion gar nicht möglich.

Jedenfalls forderte Hartl in seinem Bericht eine Ausweitung der Überwachung der Kirchen und Glaubensgemeinschaften, für die er weitere Mittel und Mitarbeiter erbat. Dabei geht aus seinen Papieren

hervor, wie umfangreich die Aktivitäten der Nazis gegen die Kirchen zu diesem Zeitpunkt bereits waren. An erster Stelle nannte er das *Amt Information* der *Deutschen Arbeitsfront* und seine Aktivitäten gegen den *politischen Katholizismus*. Auch Alfred Rosenbergs Amt würde Informationen über die „gegnerischen Aktivitäten“ der Kirchen in einem großen Archiv sammeln, das mittlerweile neun Räume umfasste und in dem 13 Mitarbeiter beschäftigt waren. Ebenso seien Reichsjugendführung, die NS-Volkswohlfahrt und das *Rasse- und Siedlungshauptamt* der SS längst im Kirchenkampf aktiv geworden. Ihnen durfte der SD in nichts nachstehen.

Die Initiative war erfolgreich, denn schon im nächsten Jahr richtete der SD eine *Unterabteilung III/2 Religion und Weltanschauung* ein. Ihre Aufgabe war die verstärkte Überwachung der christlichen Kirchen, aber auch anderer konkurrierender Religionsgemeinschaften und Sekten, wozu die Juden ebenso wie die Freimaurer, die Zeugen Jehovas, aber auch unabhängige *völkisch-religiöse Gruppen* gerechnet wurden. Mitte 1937 legte die Abteilung als Arbeitsziel fest, „*die politischen Kirchen und Sekten als Gegnerformen des nationalsozialistischen Staates und der nationalsozialistischen Weltanschauung aus Deutschland völlig zu verdrängen und gleichzeitig ihre Kampfstellung gegen Deutschland im Ausland zu brechen*“<sup>94</sup>. Dieses Ziel wollte man erreichen, indem man die noch bestehenden katholischen Organisationen auf dem Wege einer Nadelstichpolitik immer weiter einschränkte und zurückdrängte, um sie schließlich gänzlich zu beseitigen. Zudem war eine totale Beobachtung und Erfassung des Klerus geplant. Zu diesem Zweck hatte Hartl ein umfangreiches Agentennetz mit bis zu 200 „inoffiziellen Mitarbeitern“ aufgebaut, das ihm Einblick selbst in höchste Kirchenkreise verschaffte. Spätestens seit 1939, als die Abteilung zum *Amt II – Gegnerforschung* des Reichssicherheitshauptamtes aufgewertet wurde, erhielten Himmler und Heydrich durch den SD bessere Informationen aus dem Vatikan als das deutsche Episkopat. Zudem hatte Hartl in jedem deutschen Bischofssitz mindestens einen Informanten. Man war jederzeit bereit, zuzuschlagen, wenn der *Führer* es befahl.

*Hitlers Taktik*

Hitler wusste, dass es für einen offenen Kampf mit der Kirche noch zu früh war, und so schob er ihn wegen seiner möglichen innen- und außenpolitischen Rückwirkungen immer wieder auf. Tatsächlich waren die Folgen eines offenen Bruches mit Rom kaum kalkulierbar. Die Juden waren eine kleine Minderheit in der Bevölkerung und konnten als solche isoliert werden, ohne dass die Nazischergen dabei auf allzu großen Widerspruch stießen; zu weit verbreitet waren judenfeindliche Ressentiments. Doch die über 20 Millionen deutschen Katholiken hätte er kaum pauschal zu Staatsfeinden erklären können, ohne dadurch das Land zu spalten und einen Bürgerkrieg zu riskieren. Auch breitere Maßnahmen gegen die katholische Geistlichkeit, so wusste er, würde die noch überwiegend konfessionell gebundene Bevölkerung nicht hinnehmen. So setzte er zunächst darauf, die Deutschen durch gezielte Propaganda mehr und mehr von ihrer Kirche zu entfremden. Sein Plan war, den Katholizismus „auszuhungern“ und schließlich ganz aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen. Hatten die Nationalsozialisten erst einmal die Jugend gewonnen, so war es nur noch eine Frage der Zeit, bis die letzte Generation der Gläubigen ausgestorben war. Sollte sich dagegen Widerstand formieren, würde auch gewaltsam vorgegangen werden. Doch zunächst einmal hatten die *Judenfrage* und der Krieg für ihn Vorrang, galt es, die Kirche ruhig zu stellen, jede offene Konfrontation zu vermeiden. Also lenkte er ein. Über seinen Kirchenminister Kerrl ließ er Kardinal Bertram ausrichten, man würde die Angriffe auf die katholische Kirche einstellen, wenn diese aufhöre, den Nationalsozialismus zu bekämpfen. „*Kerrl will die Kirche konservieren, wir wollen sie liquidieren*“<sup>95</sup>, spöttelte Goebbels in seinem Tagebuch. Doch Hitlers Plan ging auf. Zumindest kurzfristig gelang es ihm, dem Glaubensmann vorzugaukeln, das Vorgehen der Partei sei nicht identisch mit seiner Politik. Als er Kardinal Faulhaber auf dem Obersalzberg empfing, beeindruckte er ihn durch souveränes, formvollendetes Auftreten. Der Münchener Erzbischof fiel auf das Schmierentheater herein, glaubte schließlich: „*Der Reichskanzler lebt ohne Zweifel im Glauben an Gott. Er anerkennt das Christentum als den Baumeister der abendländischen Kultur.*“<sup>96</sup> Dass er diese Heuchelei nicht durchschaute (oder durchschauen wollte), hatte allerdings auch einen ganz aktuellen Grund. Denn 1936 war in Spanien der Bürgerkrieg ausgebrochen, hatte die Kirche mit Entsetzen

erfahren, welche Gefahr der Kommunismus tatsächlich für sie darstellte.

Auf den Wahlsieg der rechtsextremen Falangisten bei den Parlamentswahlen 1933 hatte die spanische Linke mit einem Generalstreik und einem Bergarbeiteraufstand in Asturien geantwortet, bei dem die rote Flagge der Sowjetunion gehisst wurde. Unter dem innenpolitischen Druck mussten im Februar 1936 das Parlament aufgelöst und Neuwahlen durchgeführt werden, aus denen die linke *Volksfront* als knapper Sieger hervorging. Das Land war in zwei Lager gespalten, es kam zu Unruhen, Kämpfen, Aufständen und Übergriffen. Die Kirche war das erste Ziel der Kommunisten. Über 160 Kirchen und Klöster brannten, Priester und Ordensleute wurden wie Tiere auf den Straßen gejagt. In Madrid lynchte der Mob fünf Nonnen, während Demonstranten mit roten Hemden und roten Fahnen „Viva Rusia!“ (Es lebe Russland!) brüllten. Die *Komintern*, die Kommunistische Internationale Stalins in Moskau, beschloss, die Linke in Spanien mit Waffen und immensen Geldbeträgen zu unterstützen. Strategische und politische Berater wurden nach Madrid entsandt. Die spanische Revolution sollte nach dem Vorbild der russischen Oktoberrevolution durchgeführt werden, ebenso blutig und effektiv. In den folgenden Monaten wurden zehn spanische Bischöfe, 5000 Priester und zahllose Ordensleute ermordet. Über 300.000 Menschen richtete man aufgrund ihrer politischen und religiösen Überzeugung hin. Erst der Sieg der Falangisten unter *Generalissimo* Francisco Franco beendete die moderne Christenverfolgung. Dabei hatte auch Hitler zur Unterstützung Francos eine Kampfgruppe und ein Geschwader der deutschen Luftwaffe entsandt. Der streng katholische *Generalissimo* bedankte sich für die Hilfe – und kehrte den Nazis fortan den Rücken zu. Im Zweiten Weltkrieg blieb Spanien neutral, was für Hitler unverzeihlich war. Später, in einem seiner Monologe in der *Wolfsschanze*, bereute der *Führer* sein Engagement im spanischen Bürgerkrieg, erklärte hämisch: „Wenn nicht die Gefahr bestanden hätte, dass der Bolschewismus auf Europa übergreift, hätte ich der Revolution in Spanien keinen Einhalt getan: Die Pfaffen wären ausgerottet worden.“<sup>97</sup>

### *Hitlers Drohung*

Vor dem erneut erwachten Schreckgespenst des Bolschewismus musste den Bischöfen des Jahres 1936 der Nationalsozialismus tatsächlich als das „geringere Übel“ erscheinen. Man wusste, es war eine Wahl zwischen Unterdrückung und Vernichtung. Doch in Nazideutschland, so glaubten sie, konnte die Kirche zumindest überleben und ihre geistlichen Aufgaben erfüllen. Sie konnten nicht ahnen, dass Hitler insgeheim den Mord an Priestern und Ordensleuten guthieß und nur aus politischen Gründen, in der Hoffnung, in Franco einen künftigen Verbündeten zu finden, in Spanien eingegriffen hatte. Vor diesem Hintergrund, und nur so, ist die zeitweise Annäherung, das Schweigen zu den *Nürnberger Rassengesetzen*, sind die naiv-gutgläubigen Worte Kardinal Faulhabers nach dem Besuch bei Hitler zu verstehen. Man hoffte, man wollte glauben, dass der braune Schmierkomödiant es ausnahmsweise einmal ehrlich meinte. Wieder ließ Hitler der Kirche keine Wahl. Was er ihr anbot, war eine Allianz gegen den Bolschewismus unter der Bedingung, dass sie ihren Kampf gegen die Rassengesetzgebung einstellte. Sollte sie dazu nicht bereit sein, würden alle Angehörigen des Klerus als Staatsfeinde behandelt werden. Oder, wie es Dr. Goebbels protokollierte: „*Entweder mit uns gegen Bolschewismus oder Kampf gegen die Kirche ... Krieg oder Aussöhnung. Was anderes gibt's nicht ... Kirchen müssen entweder scharf an unsere Seite treten, oder sie sind zum Untergang reif.*“<sup>98</sup>

Wie ernst Hitler es mit dieser Drohung meinte, zeigten die damals gerade angelaufenen Prozesse gegen Priester und Ordensleute wegen angeblicher Devisen- und Sittlichkeitsvergehen. Sie sollten zu „*Hitlers Geheimwaffe gegen den Vatikan*“<sup>99</sup> werden. Bereits im März 1935 kam es zu spektakulären Verhaftungen von einfachen Nonnen und Priestern, aber auch von Generaloberinnen und Bischöfen, die ohne offizielle Genehmigung Spendengelder ihrer Bestimmung zugeführt hatten. „*Unter Missbrauch der Autorität der Orden*“ hätten sie „*erhebliche Reichsmarkbeträge über die deutsche Reichsgrenze geschafft*“ und bestehende Auslandsguthaben nicht oder nur unvollständig angegeben, hieß es in der Anklage. Aus der Naivität mancher Kleriker im Umgang mit Geld wurde ein Verbrechen konstruiert. In 60 Strafverfahren kam es zu mehreren Verurteilungen. Für die Nazi-propaganda war das ein gefundenes Fressen. Mit Schlagzeilen wie „*Kutten und Devisen*“ bauschte die braune Presse



die Verfahren auf, während die HJ mit einem *Devisenschieberlied* die öffentliche Vorverurteilung vorantrieb.<sup>100</sup> Im Mai 1936 wurde die Kirche dann mit einer zweiten Prozesswelle überflutet, bei der es um angebliche Sittlichkeitsvergehen von Geistlichen ging. Bei den Durchsuchungen zu den Devisenvergehen, so hieß es, sei man auf belastendes Material gestoßen. Hitler ließ die Prozesse zunächst einstellen, um sie als Trumpfkarte im richtigen Augenblick aus dem Ärmel ziehen zu können. Er behauptete, über 6000 Priester und Ordensleute in Deutschland Material gesammelt zu haben.<sup>101</sup> Damit hatte er etwas gegen die Kirche in der Hand, womit er sie erpressen konnte, denn er wusste, wie sehr er ihr damit schaden konnte. Mochten die Beschuldigungen auch in fast allen Fällen aus der Luft gegriffen sein, hängen blieb immer etwas.

*„Ich werde bestimmt keine Märtyrer aus ihnen machen. Zu simplen Verbrechern werden wir sie stempeln. Ich werde ihnen die ehrbare Maske vom Gesicht reißen. Und wenn das nicht genügt, werde ich sie lächerlich und verächtlich machen. Filme werde ich schreiben lassen ... wenn ich will, könnte ich die Kirche in wenigen Jahren vernichten“*<sup>102</sup>, hatte Hitler schon Anfang 1933 seinen Kampf gegen die Kirche Hermann Rauschning angekündigt. Die ganze Aktion war also von langer Hand vorbereitet gewesen.

Doch noch einmal waren die deutschen Bischöfe bereit, mitzuspielen. Bei ihrem Treffen vom 25./26. November 1936 fassten sie den Beschluss, den Bolschewismus zu verurteilen und ihre *„loyale und positive Haltung gegenüber der heutigen Staatsform und gegenüber dem Führer“*<sup>103</sup> zu bekräftigen. In diesem Sinne sollte ihr Hirtenbrief zum Weihnachtsfest 1936 eine heftige Breitseite gegen die „Heere Moskaus“ unter der „roten Fahne“ beinhalten. Doch er sollte auch an die im Konkordat zugesicherten Rechte der Katholiken in Deutschland erinnern. Selbst das ging den Nazis noch zu weit – die Verlesung des Hirtenbriefes wurde verboten.

Der Vatikan reagierte unverzüglich gegen diesen Affront und rief die deutschen Bischöfe zu einer „Krisensitzung“ nach Rom. Im Vorfeld traf sich Pacelli mit den Kardinälen Bertram und Faulhaber. Die Partei, so hielt er in seinem Protokoll der vertraulichen Unterredung fest, betrachte das Konkordat *„nur mehr als toten Buchstaben.“* Die 55 Protestnoten, die der Heilige Stuhl seit 1933 an die Reichsregierung versandt hatte, waren ohne Echo geblieben. Über

die Zukunft machte man sich keine Illusionen: „Für die Kirche geht es zurzeit um Leben und Tod: man will direkt ihre Vernichtung.“ Die Jugend würde bereits mit Rosenbergs antichristlicher Ideologie indoktriniert, „die zur Parteireligion geworden ist.“<sup>104</sup> Es galt jetzt zu retten, was noch zu retten war.

Am Sonntag, dem 17. Januar 1937, trugen die deutschen Bischöfe ihre Sorgen dem Papst vor. Dann entschied sich Pius XI. zu einem mutigen Schritt. Er verfasste eine Enzyklika, in der er den Nationalsozialismus verurteilte. Dabei galt es, so diplomatisch wie möglich vorzugehen; er durfte um keinen Preis riskieren, dass Hitler das Konkordat aufkündigte, das die einzige Rechtsgrundlage für den Umgang mit dem braunen Regime, der Rettungsanker der deutschen Katholiken war. Daher musste jede Polemik vermieden werden. Trotzdem gilt die Enzyklika heute als „schärfstes Dokument, das je in seiner ganzen Geschichte vom Heiligen Stuhl gegen eine politische Macht gerichtet wurde.“<sup>105</sup>

„Mit brennender Sorge“

In einer groß angelegten Geheimaktion bereiteten die Bischöfe ihre Verlesung und Verbreitung vor. Der Text war buchstäblich bei Nacht und Nebel nach Deutschland geschmuggelt, dann in zwölf verschiedenen kirchlichen Druckereien gedruckt worden. Von dort aus wurde das Dokument auf oft abenteuerlichen Wegen von jungen Burschen per Fahrrad in die Pfarrhäuser gebracht. Viele von ihnen fuhren durch Wälder und Felder, um öffentliche Straßen zu vermeiden. Der Postweg war zu unsicher, denn die ganze Aktion wäre gescheitert, wenn auch nur ein Exemplar in die Hände der Nazis gefallen wäre. In einigen Kirchen übergaben die Boten den gedruckten Text dem Gemeindepfarrer im Beichtstuhl, der ihn dann im Tabernakel, dem Allerheiligsten, verwahrte. Der Plan ging auf. Am Palmsonntag, dem 21. März 1937, wurde die päpstliche Enzyklika, die mit den bezeichnenden Worten „Mit brennender Sorge“ begann, von fast allen deutschen Kanzeln verlesen: „Mit brennender Sorge und steigendem Befremden beobachten wir seit geraumer Zeit den Leidensweg der Kirche, die wachsende Bedrängnis der ihr in Gesinnung und Tat treu bleibenden Bekenner und Bekennerinnen inmitten des Landes und des Volkes, dem Sankt Bonifatius einst die

*Licht- und Frohbotschaft von Christus und dem Reiche Gottes gebracht hat*“, begann der Text. Dann erklärte der Papst den Grund für seinen Kummer. Obwohl die Reichsregierung ihm das Konkordat „*angetragen*“ hätte, obwohl er es nur aus „*Sorge um die Freiheit der kirchlichen Heilsmission in Deutschland*“ und „*trotz mancher schwerer Bedenken*“ unterzeichnet hatte, hätten „*andere*“ aufgrund ihrer „*grundsätzlichen Feindschaft gegen Christus*“ dieses Friedensangebot missbraucht. Nachdem er gegen die „*offene und verhüllte Gewalt*“ der Vertragsbrecher gegen die Kirche protestierte, stellte er die Unvereinbarkeit der Naziideologie mit der Lehre der Kirche dar. Grundlage dieser Verurteilung der nationalsozialistischen Doktrin war der geplante *Syllabus*-Text. Jetzt hieß es, auf Hitler direkt bezogen:

*„Gottgläubig ist nicht, wer das Wort Gottes rednerisch gebraucht, sondern nur, wer mit diesem hehren Wort den wahren und würdigen Gottesbegriff verbindet.*

*Wer in pantheistischer Verschwommenheit Gott mit dem Weltall gleichsetzt, Gott in der Welt verweltlicht und die Welt in Gott vergöttlicht, gehört nicht zu den Gottgläubigen.*

*Wer nach angeblich altgermanisch-vorchristlicher Vorstellung das düstere unpersönliche Schicksal an die Stelle des persönlichen Gottes rückt, leugnet Gottes Weisheit und Vorsehung ... (und) kann nicht beanspruchen, zu den Gottgläubigen gerechnet zu werden.*

*Wer die Rasse, oder das Volk, oder den Staat, oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung – die innerhalb der irdischen Ordnung einen wesentlichen und ehrengbietenden Platz behaupten – aus dieser ihrer irdischen Wertskala herauslöst, sie zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht und sie mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge. Ein solcher ist weit von wahren Gottesglauben und einer solchem Glauben entsprechenden Lebensauffassung entfernt ...*

*Nur oberflächliche Geister können der Irrlehre verfallen, von einem nationalen Gott, von einer nationalen Religion zu sprechen, können den Wahnversuch unternehmen, Gott, den Schöpfer aller Welt, den König und Gesetzgeber aller Völker, vor dessen Größe die Nationen klein sind wie Tropfen am Wassereimer, in die Grenze eines einzelnen Volkes, in die blutmäßige Enge einer einzelnen Rasse einkerkern zu wollen ... Das Evangelium Jesu Christi ... kennt keine Nachträge durch Menschenhand,*

*kennt erst recht keinen Ersatz und keine Ablösung durch die willkürlichen „Offenbarungen“, die gewisse Wortführer der Gegenwart aus dem so genannten Mythos von Blut und Rasse herleiten wollen ...*

*Wer in sakrilegischer Verkennung der zwischen Gott und Geschöpf, zwischen dem Gottmenschen und den Menschenkindern klaffenden Wesensunterschiede irgendeinen Sterblichen, und wäre er der Größte aller Zeiten, neben Christus zu stellen wagt, oder gar über Ihn und gegen Ihn, der muss sich sagen lassen, dass er ein Wahnprophet ist, auf den das Schriftwort erschütternde Anwendung findet: „Der im Himmel wohnt, lachet ihrer!“ ...*

*Gott hat in souveräner Fassung seine Gebote gegeben. Sie gelten unabhängig von Zeit und Raum, von Land und Rasse. So wie Gottes Sonne über allem leuchtet, ... so kennt auch sein Gesetz keine Vorrechte und keine Ausnahmen. “<sup>106</sup>*

Als der Diktator von der Verlesung der Enzyklika erfuhr, kochte er vor Wut. Sofort befahl er, alle außerhalb der Kirchenräume kursierenden Exemplare des Dokumentes zu beschlagnahmen. Alle zwölf Druckereien, in denen es produziert worden war, wurden entschädigungslos enteignet, die Verantwortlichen von der Gestapo verhaftet. Kirchenminister Kerrl verurteilte die Enzyklika als Verstoß gegen das Konkordat. Auf seiner Ansprache zum 1. Mai 1937 ging Hitler selbst mit einer unverhohlenen Drohung an die Kirche auf das Dokument ein:

*„Und von jedem Deutschen muss ich verlangen: Auch du musst gehorchen können ... Biegen oder Brechen – eines von beidem! Wir können nicht dulden, dass diese Autorität, die die Autorität des deutschen Volkes ist, von irgendeiner anderen Stelle angegriffen wird. Das gilt auch für alle Kirchen ... Wenn sie versuchen, durch irgendwelche Maßnahmen, Schreiben, Enzykliken usw. sich Rechte anzumaßen, die nur dem Staat zukommen, werden wir sie zurückdrücken in die ihnen gebührende geistlich-seelsorgerische Tätigkeit. Es geht auch nicht an, von dieser Seite aus die Moral des Staates zu kritisieren, wenn man selbst mehr als genug Grund hätte, sich um die eigene Moral zu kümmern ... “<sup>107</sup>*

### *Die Büchse der Pandora*

Der letzte Satz kündigte bereits an, was Hitler vorhatte. Er wollte die Büchse der Pandora öffnen. In einer Reihe von Schauprozessen

wurden Geistliche wegen angeblicher Sittlichkeitsvergehen angeklagt. Auf einer Massenkundgebung in der Berliner Deutschlandhalle eröffnete Dr. Joseph Goebbels am 28. Mai 1937 die Hatz auf die Kirche, geiferte in geheuchelter Empörung von „*himmelschreienden Skandalen*“, einer „*allgemein sittlichen Korruption, wie sie die Geschichte der Zivilisation kaum jemals gekannt hat*“, „*pervertierten und skrupellosen Jugendschändern*“ und kündigte an, dass „*diese Sexualpest mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden*“ müsse. Hitler sei „*der berufene Beschützer der deutschen Jugend mit eiserner Strenge gegen die Verderber und Vergifter unserer Volksseele*“. <sup>108</sup> Doch dann geschah eine Panne. In den *Koblenzer Prozessen*, den spektakulärsten Verfahren gegen katholische Ordensleute, kam es zu Freisprüchen. Hitler war, wie Goebbels in seinem Tagebuch vermerkte, „*entsetzt*“. „*Die Justiz hat völlig versagt*“, tobte der Propagandaminister. „*Ich rate dem Führer, möglichst bald die Unabhängigkeit der Richter abzuschaffen. Er will das auch tun.*“ <sup>109</sup>

Tatsächlich gab es keine 6000 Fälle, wie Hitler verkündet hatte, und schon gar keine 7000, wie von Kirchenminister Kerrl behauptet, sondern gerade einmal 58 Anklagen, die in 36 Fällen zu Freisprüchen durch die Nazigerichte führten. <sup>110</sup> Trotzdem bewirkten die Prozesse einen immensen Imageschaden für die Kirche, zumal die Presse über die Freisprüche zu schweigen hatte. Dann wurde mit Runderlass vom 1. Juli 1937 verfügt, dass mit dem Ende der Sommerferien der schulische Religionsunterricht nur noch von weltlichen Lehrern und nicht mehr von Geistlichen erteilt werden dürfe. Währenddessen heckte Hitler mit Goebbels die nächsten Schritte gegen die Kirche aus: „*Wir müssen die Kirchen beugen und sie uns zu Dienern machen. Das (sic!) Zölibat muss auch fallen. Die Kirchenvermögen eingezogen werden, kein Mann vor dem 24. Lebensjahr Theologie studieren. Dann nehmen wir ihnen den besten Nachwuchs. Die Orden müssen aufgelöst, den Kirchen die Erziehungsberechtigung genommen werden. Nur so kriegen wir sie in einigen Jahrzehnten klein.*“ <sup>111</sup> Indem man auch katholische Theologiestudenten und Klosterschüler zum Reichsarbeitsdienst antreten ließ, nutzte man die Chance ihrer Indoktrination und versuchte alles, um ihnen ihre Berufung wieder auszureden.

Eine neue Phase im Kirchenkampf plante Hitler Ende Juli 1937, als er gerade die Bayreuther Festspiele besuchte. „Trennung von

Kirche und Staat!“ lautete die neue Zauberformel, auf die er sich mit seinem Kirchenminister Kerrl einigte.<sup>112</sup> Noch vor Ende des Jahres sollte ein Gesetz erlassen werden, dessen wahre Intention sich hinter dem euphemistischen Titel *Sicherung der Glaubens- und Gewissensfreiheit* verbarg. Unter dem Vorwand einer „*Gleichstellung aller Glaubensgemeinschaften*“ wären die Kirchen ihres öffentlich-rechtlichen Charakters entkleidet und zu simplen Vereinen degradiert worden. Die Erhebung von Kirchensteuern sowie die Leistung von Zuschüssen durch den Staat hätten damit ein Ende, das Kirchenvermögen würde dem NS-Kirchenminister unterstellt werden. Damit hätte Hitler tatsächlich die Kirchen „*auf Aussterbe-Etat*“ gesetzt, wie er den Plan in einem seiner Monologe<sup>113</sup> erklärte. Doch als Kerrl ihm den Gesetzentwurf, den sein Ministerium ausgearbeitet hatte, im Oktober 1937 vorlegte, zögerte der Diktator erneut. Nach einem weiteren Versuch ließ er seinen Minister am 22. Dezember 1937 wissen, er wolle „*in der Kirchenfrage für den Moment Ruhe*“<sup>114</sup>. Noch war ihm das Risiko einer solchen Maßnahme zu groß, der Zeitpunkt zu früh. Während er den Einmarsch in Österreich plante, die ersten Schritte seiner Expansionspolitik vorbereitete, wollte er sich so wenig Feinde wie möglich machen. Einzig im westpreußischen *Reichsgau Wartheland* wurde der Plan testweise umgesetzt und dabei ungeschönt als „*Entkirchlichung*“ bezeichnet.<sup>115</sup>

Einzelne Ausschreitungen gegen die Kirche waren dagegen im Reichsgebiet nach wie vor an der Tagesordnung. Als der Rottenburger Bischof Johannes Baptist Sproll die opportunistische Reaktion seiner österreichischen Amtsbrüder auf Hitlers Einmarsch anprangerte, wurde er zur Zielscheibe nationalsozialistischer Aggression. In Bussen fuhren Parteiformationen bei seinem Palais vor, um den Bischof in Sprechhören als „*Volksverräter*“ zu beschimpfen. Gleichzeitig forderten der Gauleiter und Reichsstatthalter von Württemberg, Wilhelm Murr, und schließlich auch das Kirchenministerium vom Vatikan die „*Entfernung des Bischofs*“. Zunächst suchte Sproll in der päpstlichen Nuntiatur in Berlin Zuflucht; erst auf ausdrückliche Anweisung des Papstes kehrte er in sein Bistum zurück. Dort erwarteten ihn wieder angekarnte Parteigenossen, die ihn auf Transparenten und in Sprechhören anfeindeten. Die Situation eskalierte, als am Abend des 15. Juli 1938 100 HJ-Angehörige sein Palais stürmten, verschlossene Türen aufbrachen und das Mobiliar

verwüsteten. Die Eindringlinge fanden den Bischof betend in seiner Hauskapelle vor, rissen ihm sein Birett vom Kopf und forderten ihn auf, mitzukommen. Nur das Einschreiten älterer SS-Männer verhinderte eine weitere Eskalation. Die Bevölkerung von Rottenburg reagierte teils mit Befremden, teils mit Entsetzen auf die Ausschreitungen. Trotzdem randalierten in den nächsten Tagen bis zu 3000 von auswärts kommende Demonstranten mit Luftschuttsirenen und Kanonenschlägen vor der Residenz. Noch einmal drangen radikale Nazis in das Gebäude ein, plünderten es und steckten es teilweise in Brand. Sproll und ein Amtsbruder, der zur Unterstützung herbeigeeilt war, wurden tätlich angegriffen. Erst als die Auslandspresse umfangreich über die Vorfälle berichtete, piff Hitler persönlich den braunen Pöbel zurück. Wie Albert Hartl vom SD ausdrücklich notierte, hatte der Führer

*„in den letzten Tagen neuerdings angeordnet, dass alle aufreizenden Aktionen, die irgendwie das Volk oder das Ausland beunruhigen könnten, zu unterbleiben haben ... Auf der anderen Seite solle aber auch alles vermieden werden, was irgendwie als Rückzieher gegenüber der Kirche erscheinen könne. Es kommt auf keinen Fall in Frage, der Kirche freundschaftlich die Hand zu reichen. Dinge, die nach außen nicht wirken und auch in der Presse nicht veröffentlicht werden, aber eine langsame innere Entfremdung des Volkes von der Kirche vorbereiten, sollen planmäßig vorbereitet werden.“<sup>116</sup>*

Schließlich wurde für Bischof Sproll ein Aufenthaltsverbot im Gebiet seiner Diözese verhängt. Da er seine Residenz nicht freiwillig verlassen wollte, nahm ihn die Gestapo fest und brachte ihn in einem Dienstwagen nach Freiburg; erst nach Kriegsende kehrte er nach Rottenburg zurück.

Geradezu entsetzt reagierten die deutschen Bischöfe auf die „schmachvolle Behandlung“ ihres Amtsbruders. Als Mitte August 1938 die Deutsche Bischofskonferenz in Fulda tagte, stand für sie fest, dass sie nicht länger schweigen durften. In einem gemeinsamen Hirtenwort griffen sie erstmals seit Jahren wieder offen die Nazis an, erklärten:

*„Sie erstreben die Hemmung und Blutentziehung des katholischen Lebens; noch mehr; die Zerstörung der katholischen Kirche innerhalb unseres Volkes, ja selbst die Ausrottung des Christentums überhaupt und*

*die Einführung eines Glaubens, der mit dem wahren Gottesglauben ... nicht das Geringste mehr zu tun hat.* <sup>117</sup>

Doch diesmal bekam der SD Wind von der geplanten Aktion. Vier Tage vor der geplanten Verlesung wurden Druckereien gestürmt und Druckplatten beschlagnahmt. Trotzdem gelangten Exemplare in fast jede Pfarrkirche. So folgte ein Großangriff auf die katholische Presse; Dutzende Druckereien wurden enteignet, jene kirchlichen Amtsblätter verboten, die an der Verbreitung des Hirtenbriefes beteiligt waren, eine Vielzahl von bischöflichen Generalvikariaten durchsucht. Zwar beschloss Hitler, „zurzeit“ nichts Weiteres zu unternehmen; „das solle gelegenerer Zeit vorbehalten werden“. Doch er drohte, wie sein Sekretär Martin Bormann dem SD-Chef mitteilte, „nach Eintritt des A-Falles jeden Pfaffen, der sich hetzerisch betätigt, einsperren oder erschießen zu lassen“ <sup>118</sup>. Später sollte er Himmler und Heydrich persönlich erklären:

*„Ich bin gezwungen, ungeheuer viel bei mir aufzuhäufen; das bedeutet aber nicht, dass in mir erlischt, was ich, ohne gleich zu reagieren, zur Kenntnis nehme. Es kommt auf ein Konto; eines Tages wird das Buch herausgezogen. Auch den Juden gegenüber musste ich lange tatenlos bleiben.“* <sup>119</sup>

### *Die Resignation des Papstes*

Schon die Enzyklika, so richtig und mutig sie auch war, hatte sich nicht nur als völlig wirkungslos erwiesen, sie hatte die Lage der Christen im Reich auch noch verschlechtert. Im Vatikan machte man sich jetzt keine Illusionen mehr darüber, dass Hitler die Kirche hasste und letztendlich zerstören wollte. Kardinalstaatssekretär Pacelli stellte am 28. April 1937 ausdrücklich fest: „Die starken Feindschaftsgefühle gegenüber der Kirche seitens des gegenwärtigen Kanzlers des Deutschen Reiches sind hier seit langem bekannt.“ <sup>120</sup> Jetzt hatte man die Bestie so weit gereizt, wie man nur konnte; jede weitere Verurteilung konnte nur eine Eskalation zur Folge haben. Pläne des Papstes, den Rassismus der Nazis erneut in einer zweiten Enzyklika zu verurteilen oder gar Hitler zu exkommunizieren, wurden bald wieder auf Eis gelegt. Stattdessen wies Pius XI. am 13. April 1938 die katholischen Universitäten und Seminare der Welt lediglich



an, die „lächerlichen Dogmen“, „gemeingefährlichen Lehren“ und „abscheulichen Gedanken“ des Rassismus als „grassierende Irrtümer“ zu bekämpfen.<sup>121</sup> Als der Diktator Anfang Mai 1938 Rom besuchte, verließ der Papst demonstrativ die Stadt und zog sich auf seine Sommerresidenz in Castel Gandolfo zurück. Von dort aus äußerte er sein Bedauern über die „traurige Tatsache“, dass ausgerechnet am *Fest des heiligen Kreuzes* (3. Mai) in der Stadt der Päpste „das Bild eines Kreuzes“ zur Schau gestellt wurde, das nicht „das Kreuz Christi“ sei.<sup>122</sup> Vor belgischen Pilgern erklärte der bereits schwer kranke Pius XI. am 6. September 1938 unter Tränen: „Man kann den Antisemitismus nicht dulden. In spirituellem Sinne sind wir alle Semiten.“<sup>123</sup> Zwei Monate später, am 9. November 1938, brach über die deutschen Juden die *Reichskristallnacht* herein. Auch sie war durch die eindeutige Verurteilung des Rassismus in der Enzyklika nicht verhindert worden; im Gegenteil: Die Ausschreitungen richteten sich jetzt auch gegen die „schwarzen Bundesgenossen“ der Juden, Kardinal Faulhabers bischöfliches Palais wurde mit Steinen beworfen, mehrere Fensterscheiben gingen zu Bruch. Das Tor des Bischofshauses hielt gerade noch dem Versuch stand, es mit einem Balken aufzubrechen. Auch in Bischof von Galens Amtssitz in Münster wurden die Fenster eingeworfen. „Gegen das Weltjudentum und seine schwarzen und roten Bundesgenossen“<sup>124</sup> lautete der parteiamtliche Aufruf zu 20 Großkundgebungen allein in München am Tag nach der Pogromnacht. Kurzfristig erwog der Papst, alle diplomatischen Beziehungen zu Nazideutschland abzurechnen; doch dann gab er auch diesen Plan auf, wissend, dass er damit die deutschen Katholiken im Stich gelassen hätte.

Diese Mischung aus Hilflosigkeit, Resignation und guten Absichten setzte sich fort, als Pacelli nach dem Tod von Pius XI. am 10. Februar 1939 zu seinem Nachfolger gewählt wurde. Pius XII., wie er sich fortan nannte, trat damit ein schweres Erbe an. Aber er verfügte auch über ausreichende Erfahrung im Umgang mit der braunen Bestie, um, wie er glaubte, eine Politik der „Klugheit“ und der „angemessenen Mittel“ fortzusetzen.

In Deutschland war seine Wahl eher missbilligend zur Kenntnis genommen worden. Aus Protest hatte das Reich keine einzige politische Persönlichkeit zu seiner Krönungsfeier entsandt, war nur durch einen Diplomaten vertreten. Zu gut wusste man, dass der

ehemalige Kardinalstaatssekretär kein einfacher Verhandlungspartner und zudem ein erklärter Gegner der Nazis war. „*Ein politischer Papst und u.(nter) U.(mständen) ein raffiniert und geschickt vorgehender Kampfpapst. Also aufpassen!*“, notierte Goebbels in seinem Tagebuch.<sup>125</sup> Dass dieser Mann eines Tages als „Hitlers Papst“ diffamiert werden sollte<sup>126</sup>, hätte den Nazis nur ein zynisches Kopfschütteln entlockt.

## XII Götterdämmerung

Die Inthronisierung des neuen Papstes wurde zur machtvollen Demonstration einer selbstbewussten, letztendlich siegreichen Kirche, die in der Gewissheit lebte, dass selbst „*die Mächte der Unterwelt ... sie nicht überwältigen*“ (Mt 16, 18) können. Eugenio Pacelli gab ausdrücklich die Anweisung, bei ihrer Inszenierung keine Kosten und Mühen zu scheuen. Sie sollte als erste Papstkrönung der Geschichte über den Rundfunk in alle Welt übertragen, zudem vollständig gefilmt werden. In Zweierreihen betraten die Fürsten, Botschafter und Repräsentanten der Staaten den Petersdom, um ihre Plätze links und rechts vom Papstaltar einzunehmen. Dann, unter Chorgesang, bahnte sich ein Fluss weißer Mitren seinen Weg durch die Menge, folgten Kardinäle, Bischöfe und Äbte in feierlicher Prozession dem Vortragekreuz. Schließlich erschien der Pacelli-Papst selbst, getragen auf der traditionellen päpstlichen Sänfte, der *sedia gestatoria*, begleitet von den zeremoniellen Wedeln aus Straußenfedern, *flabelli* genannt, bekleidet mit einem goldglitzernden Gewand, auf dem Kopf eine goldene Mitra. Sein hageres, blasses Gesicht war das eines vergeistigten Asketen, seine runde, goldrandige Brille verlieh ihm etwas von einem Gelehrten. Seine großen, tief liegenden Augen blickten ernst, aber gütig, seine feinen, schlanken Hände erhob er zu Segensgesten von Eleganz und Grazie. Wie in Wellen fielen die Menschen zu seiner Linken und seiner Rechten auf die Knie, sich bekreuzigend, wenn sie seinen Segen empfangen. „Tu es Petrus“, sang jubelnd der Chor. „Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Nach Ende des feierlichen Krönungshochamtes stieg der 260. Nachfolger Petri hinauf auf den Balkon der Basilika, um dort, vor den auf dem Petersplatz versammelten Massen, die *Tiara*, die dreifache Krone der Päpste, zu empfangen.

Das sakrale Schauspiel mit seinen prachtvollen liturgischen Gewändern aus Seide und Brokat, Taft und Brüsseler Spitzen, seinen üppig geschwenkten Weihrauchfässern, dem Meer flackernder Kerzen und bunter Blumen, getragen von dem Wohlklang gregorianischer Gesänge und barocker Polyphonien, bot ein wohltuendes, geradezu befreiendes Gegenbild zu der dumpfen Kälte der dröhnenden

Massenveranstaltungen des neuheidnischen Nationalsozialismus. Der *Pastor Angelicus*, der „Engelgleiche Hirte“, wie er aufgrund einer alten Prophezeiung bald genannt wurde, ließ die Welt hoffen, dass Gott sie noch nicht ganz verlassen hatte.

Doch schon die ersten Tage seines Pontifikats waren von den Vorboten des nahen Krieges überschattet. Kaum hatte er sich am 3. März 1939 in seiner ersten Radioansprache mit der Bitte um Frieden an die Welt gewandt, marschierten die Nazis in der Tschechoslowakei ein. Ein halbes Jahr später, am 1. September 1939, begann mit dem deutschen Einmarsch in Polen der Zweite Weltkrieg. Die Kriegswirren erlaubten Hitler die Umsetzung seiner schrecklichsten Pläne. Im Reich wurde die Euthanasie legalisiert, was die Definition von *lebensunwertem Leben* zur Folge hatte, und mit der Deportation der Juden in die besetzten Gebiete begonnen, der Vorstufe zum Holocaust. Einzelne, mutige Bischöfe leisteten auch diesen Plänen Widerstand. Seit 1941 protestierte der Münsteraner Bischof von Galen in einer Reihe von Predigten gegen das Euthanasieprogramm der Nazis, die Verschleppung und Ermordung Behinderter und die Praktiken der *Gestapo*. Seine Amtsbrüder unterstützten ihn zunächst zaghaft, dann mutiger. Während es noch im Juni 1941 im Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz vorsichtig hieß, „*nie, unter keinen Umständen, darf der Mensch ... seinen Mitmenschen hassen, nie darf er außerhalb des Krieges und der gerechten Notwehr einen Unschuldigen töten*“, pochten die Bischöfe am 20. März 1942 schon lauter auf das „*natürliche Recht auf Freiheit ... und Leben*“ und protestierten gegen „*die Tötung Unschuldiger*“.<sup>1</sup> Sie ahnten damals noch nicht, dass die Vernichtung *lebensunwerten Lebens* nur die Vorstufe zu Hitlers größtem Verbrechen, dem Holocaust, war.

### *Die Ankündigung zweier Endlösungen*

Hitler hatte das Kriegsjahr 1939 mit einer programmatischen Rede vor dem Reichstag begonnen, die gleichermaßen Drohungen gegen die Juden und die Kirchen zum Inhalt hatte: „*Ich bin in meinem Leben sehr oft Prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht*“, erklärte er am 30. Januar höhnisch, um den Juden seine nächste, grausame Prophezeiung entgegenzuschleudern:

*„Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.“*

Damit war die Schoah angekündigt. Dann wandte sich der Diktator an die Kirchen. Zunächst rechnete er ihnen vor, wie viele Millionen Reichsmark sie an Kirchensteuer erhalten hätten, dann drohte er:

*„Der nationalsozialistische Staat wird aber Priestern, die, statt Diener Gottes zu sein, ihre Mission in der Beschimpfung unseres heutigen Reiches, seiner Einrichtungen oder seiner führenden Köpfe sehen wollen, unnachsichtig zum Bewusstsein bringen, dass eine Zerstörung dieses Staates von niemandem geduldet wird ... Den deutschen Priester als Diener Gottes werden wir beschützen, den Priester als politischen Feind des Reiches werden wir vernichten.“<sup>2</sup>*

Auch hier hielt er Wort. Wie die 1984 erschienene Dokumentation „Priester unter Hitlers Terror“ auf 1968 eng bedruckten Seiten dokumentiert, wurden gegen 12.105 Priester Zwangsmaßnahmen ergriffen. Damit waren ein Drittel des katholischen Klerus und ein Zehntel der Ordensleute direkt betroffen. 407 deutsche Priester kamen in ein Konzentrationslager, 107 fanden dort den Tod, 63 weitere Priester wurden hingerichtet oder ermordet. Im besetzten Polen töteten die Nazis vier Bischöfe, etwa 2700 Priester und 200 Ordensleute. Die katholische Kirche im Dritten Reich wurde zu einer Kirche der Märtyrer.<sup>3</sup>

Damit war der von der SS schon lange vorbereitete Endkampf gegen das Christentum in seine zweite Phase eingetreten. Man suchte jetzt nur noch nach Vorwänden, um erneut zuschlagen zu können. Im Februar 1940 wurden die Weihbischöfe und Generalvikare fast aller Diözesen in das Reichssicherheitshauptamt vorgeladen, wo man vor ihnen eine unverhohlene Drohung aussprach:

*„Es sind in letzter Zeit von Vertretern der Kirche verschiedentlich in Predigten und Hirtenbriefen Äußerungen gefallen, die ... im Krieg als ein Angriff gegen die geschlossene Front des deutschen Volkes und als Sabotageversuch am Wehrwillen des Volkes aufgefasst werden müssen. Sollten sich solche Fälle wiederholen, so müssten künftig von staatlicher*

*Stelle entsprechend ernste und scharfe Gegenmaßnahmen getroffen werden.*“<sup>4</sup>

Unter dem Vorwand des Krieges begannen die Nazis ab 1940 damit, Klöster und Ordenshäuser zu beschlagnahmen. Dabei beriefen sich die Parteifunktionäre auf einen von Himmler am 30. Dezember 1939 unterzeichneten Erlass, in dem er in seiner Funktion als *Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums* die *Volksdeutsche Mittelstelle* zur gewaltsamen Aneignung „geeigneter Gebäude“ für die Unterbringung der „volksdeutschen Rücksiedler“ ermächtigte. Natürlich wurde den Orden weder eine Entschädigung gezahlt noch für Ersatzunterkünfte gesorgt; man setzte die Mönche und Nonnen einfach auf die Straße oder ließ sie in anderen Klöstern Zuflucht suchen. Als Proteste aus der Öffentlichkeit ausblieben, wurde der Raubzug ausgedehnt und Hitler-Sekretär Martin Bormann wies in einem Rundschreiben vom 13. Januar 1941 die Gauleiter des Reiches an, „von dieser Möglichkeit ... weitgehend Gebrauch“ zu machen. Insgesamt 120 Einrichtungen der Orden fielen schließlich dem „Klostersturm“ von Partei und *Gestapo* zum Opfer.<sup>5</sup>

Eine weitere Radikalisierung fand statt, als 1941 das Amt IV des RSHA geschaffen wurde; in ihm waren neben der Überwachung der Kirchen auch der *Arbeitsbereich Freimaurerei* und die *Juden- und Räumungsangelegenheiten* unter Leitung von Adolf Eichmann zusammengefasst. Dass die Nähe zum Holocaust keine rein logistische war, geht aus den erhaltenen Protokollen und Aufzeichnungen des SD hervor, die Wolfgang Dierker in seiner exzellenten Dissertation „Die Religionspolitik des SD“ ausgewertet hat. Dierker: „Die Vorstellung, vorläufig aufgeschobene Kampfmaßnahmen gegen die Kirchen ‚nach Beendigung des Krieges‘ durchführen zu können, beherrschte die SD-Verantwortlichen immer mehr. Unter dem Zwang zur kriegsbedingten Rücksichtnahme wahrten sie ihr ideologisches Selbstverständnis, indem für die Zukunft eine umso härtere Auseinandersetzung ins Auge gefasst wurde. Fast schien es, als werde die Unzufriedenheit über die geringen gegenwärtigen Handlungsmöglichkeiten bewältigt, indem man einen geradezu apokalyptischen ‚Endkampf‘ gegen die weltanschaulichen Gegner herbeisehnte.“<sup>6</sup> So sprach der SD-Kirchenexperte Albert Hartl bereits von einer „Endlösung der religiösen Frage“; nicht einmal einen „gesonderten, von den übrigen Lebensvollzügen

*unterschiedenen religiösen Bereich“ dürfe es danach geben. Jedes eigene Priestertum, jede religiöse Feier als „Kristallisationspunkte für eine Neben- und Gegengewalt gegenüber der Staatsgewalt“ gelte es zu unterbinden<sup>7</sup>, jede „kirchliche Feiergestaltung“ durch NS-Rituale und -Festtage zu ersetzen: „Wenn für Feiern der Namensgebung, Jugendweihen, Hochzeitsfeiern und Totenfeiern sich eine entsprechende Feiergestaltung ... entwickelt hat, wird es für zahlreiche Menschen keine Bindung an die Kirche mehr geben“<sup>8</sup>, war Hartl überzeugt. Aus der Absicht, die dahinter stand, machte er keinen Hehl, als er auf einer Arbeitstagung der Kirchensachbearbeiter beim Reichssicherheitshauptamt im September 1941 feststellte: „Unser Endziel ist die restlose Zerschlagung des Christentums.“<sup>9</sup>*

Hitler selbst dagegen hüllte sich zu diesem Thema nach außen hin noch immer in Schweigen. Er trat nicht einmal aus der Kirche aus und untersagte auch Goebbels ausdrücklich einen solchen Schritt.<sup>10</sup> Er müsse *„aus politischen Zweckmäßigkeitgründen seiner Kirche gegenüber etwas heucheln“<sup>11</sup>*, vertraute er Rudolf Heß an, und zudem hoffte er klammheimlich auf seine Exkommunikation durch den Papst. Einen derartigen Affront hätte er propagandistisch zur Kriegserklärung Roms gegen das gesamte nationalsozialistische Deutschland aufbauschen können; er würde ihm den willkommenen Vorwand liefern, endlich offen zuzuschlagen. So aber musste er auf den Endsieg warten, wenn er auf niemanden mehr Rücksicht zu nehmen bräuchte. Mehrfach erklärte Hitler seinen engsten Mitarbeitern, dass er das Konkordat mit dem Vatikan nach Kriegsende aufkündigen würde. Der Widerstand mutiger Bischöfe, insbesondere von Galens, sollte ihm dabei als Vorwand dienen. Er werde sich *„persönlich das Vergnügen machen, der Kirche alle jene Fälle vorzuhalten, in denen sie das Konkordat gebrochen“* habe. Speziell mit Bischof von Galen werde er *„auf Heller und Pfennig“* abrechnen und *„bei dieser Abrechnung kein Tüpfelchen vergessen“<sup>12</sup>*.

Der Gauleiter von Westfalen-Nord, Meyer, plante bereits die Verhaftung des Bischofs von Galen, sobald Siegesmeldungen das Volk in einen Freudentaumel versetzen würden. Auch Goebbels hoffte, dass *„eine günstige Entwicklung des Ostfeldzuges bald die Möglichkeit dazu“* biete und vermerkte, auch Hitler habe den Bischof von Galen *„auf dem Kieker“<sup>13</sup>*. Jetzt aber, im Krieg, wollte man keinen bekannten Kirchenmann zum Märtyrer machen und damit die

gesamte katholische Welt gegen Deutschland aufbringen. Erst nach dem Endsieg wollte Hitler anstelle des Konkordats „regionale Regelungen“ in Kraft treten lassen und der Kirche „die vertraglich zugesicherten Geldmittel“ sofort wieder entziehen. Jeder Widerstand werde im Keim erstickt. Dadurch würde die Kirche gleichermaßen „ausgehungert“ und mundtot gemacht werden; ihr Ende wäre nur noch eine Frage der Zeit.<sup>14</sup> Doch auch radikalere Lösungen wurden erwogen und waren in Parteikreisen durchaus populär. „Soldaten, Kameraden, hängt die Juden, stellt die Schwarzen an die Wand“<sup>15</sup>, sang man beim Reichsarbeitsdienst.

Ein junger Mönch, der in den ersten Kriegsmonaten bei der Waffen-SS dienen musste, wurde zu einer „politischen Schulung“ abkommandiert:

*„Von Berlin war ein hohes Tier in SS-Uniform gekommen, und wir wurden darüber informiert, welches die Ziele des Krieges seien. Zusammenfassend hieß es, Deutschland sei von den Juden, den Kommunisten und vor allem von den Christen zu befreien. Unter diesen drei Feinden sei die christliche Kirche die gefährlichste; seit 2000 Jahren habe diese aus dem Judentum geborene Religion das deutsche Volk, ja die ganze Welt, mit Lüge und Heuchelei verseucht und versklavt. Der Schlusssatz dieser Unterrichtsstunde lautete: ‚Bevor nicht der Papst, dieser Verbrecher in Rom, bevor nicht alle Pfaffen aufgehängt sind, kann von einem Sieg keine Rede sein!‘“*

Als der junge Mönch heftig protestierte und als er sich auf die von der Regierung zugesicherte religiöse Freiheit berief, war die Antwort ein höhnisches Lachen des SS-Mannes: „Ja gewiss, Toleranz und religiöse Freiheit, solange der Krieg dauert, aber keinen Tag nach dem Endsieg!“

Ein SA-Mann riet einem Pfarrer: „Satteln Sie um, ergreifen Sie einen anderen Beruf. Denn ich weiß, die Partei hat beschlossen, sofort nach dem Sieg von Pfarrhaus zu Pfarrhaus zu fahren und alle Geistlichen zu erschießen. Das geht dann im Siegestaumel unter.“<sup>16</sup>

Wie die Pläne der Nazis für die Zeit danach ausgesehen haben könnten, entnehmen wir einem Dokument, das Prof. Dr. Wilfried Daim<sup>17</sup> reproduziert. Leider ist seine Herkunft und damit auch seine Authentizität nicht näher dokumentiert; der Autor erhielt es von Dr. von Müllern-Schönhausen, Autor einer nicht unumstrittenen Hitler-Biographie<sup>18</sup>, der seiner Quelle Vertraulichkeit zugesichert hatte. Prof.



Daim erklärt jedoch: *„Die mir von Dr. Müllern-Schönhausen mitgeteilten Falten sprechen ebenso für die Echtheit des Schriftstückes wie die Schrift Hitlers selbst.“*<sup>19</sup> Das Dokument ist als *„Ohne Durchschlag – Streng reservat! – Nur für den Führer bestimmt!“* klassifiziert. Weiter heißt es darin:

*„14. August 1943*

#### *IV. Sitzungsbericht*

*Vorschlag VI. (nach Bauer) Nach Vornahme einiger Änderungen zur Vorlage an den Führer angenommen.*

*Sofortige und bedingungslose Abschaffung sämtlicher Religionsbekenntnisse nach dem Endsieg und zwar nicht nur für das Gebiet des Großdeutschen Reiches, sondern auch für sämtliche befreiten, besetzten und annektierten Länder, Protektorate, Gouvernements, etc. mit gleichzeitiger Proklamierung Adolf Hitlers zum neuen Messias. Aus politischen Erwägungen sind von dieser Maßnahme einstweilen der mohammedanische, buddhistische sowie der Shintonglaube (sic!) auszunehmen. Der Führer ist dabei als ein Mittelding zwischen Erlöser und Befreier hinzustellen – jedenfalls aber als Gottgesandter, dem göttliche Ehren zustehen. Die vorhandenen Kirchen, Kapellen, Tempel und Kultstätten der verschiedenen Religionsgemeinschaften sind in ‚Adolf Hitler Weihestätten‘ umzuwandeln.*

*Ebenso haben sich die theologischen Fakultäten der Universitäten auf den neuen Glauben umzustellen und besonderes Gewicht auf die Ausbildung von Missionaren und Wanderpredigern zu legen, die sowohl im Großdeutschen Reich, als auch in der übrigen Welt die Lehre zu verkünden und Glaubensgemeinschaften zu bilden haben, die als Organisationszentren zur weiteren Ausbreitung dienen sollen. (Damit fallen auch die Schwierigkeiten bei der geplanten Aufhebung der Monogamie weg – kann doch die Polygamie ohne weiteres als Glaubenssatz in die neue Lehre eingebaut werden)*

*Als Vorbild des Gottgesandten möge die Figur des Gralsritters Lohengrin dienen, die keltisch-germanischer Phantasie entsprungen bereits ein gewisses traditionelles Ansehen genießt. (Ähnlich wie die Sagengestalt Wilhelm Tells in der Schweiz seit langem zu einem Symbol geworden ist) Durch entsprechende Propaganda müsste die Herkunft des Führers noch mehr als bisher verschleiert werden, so wie auch sein künftiger Abgang einmal spurlos und in vollständiges Dunkel zu erfolgen hätte. (Rückkehr in die Gralsburg)“*

Unter dem Text trägt das Memorandum einen Zusatz in der Handschrift Hitlers: „*Der erste brauchbare Entwurf! Zur Bearbeitung an Dr. Goebbels. Adolf Hitler*“. Nun ist es leider unmöglich, das bereits 1957 publizierte Dokument zu verifizieren, und so sind Zweifel an seiner Echtheit durchaus legitim. Auch die Authentizität der Aussagen des jungen Mönches und des Pfarrers, die Löw zitiert, ist nicht mehr nachprüfbar. So mögen dies Anekdoten sein, doch sie sind keineswegs aus der Luft gegriffen, wie die im letzten Kapitel zitierten Äußerungen Hitlers und seiner Paladine und die Pläne des SD beweisen. Durch die Vernichtung des Christentums sollte das Volk den letzten jüdischen Einflüssen entzogen werden. Die Nazis planten tatsächlich die *Endlösung der Kirchenfrage*, einen „zweiten Holocaust“, dem zwar kein ganzes Volk, sehr wohl aber die Seelen und das geistliche Leben von Millionen zusammen mit Zehntausenden standhaften Geistlichen zum Opfer gefallen wären. Nur der Ausgang des Krieges bewirkte, dass die Schoah ein singuläres Ereignis blieb.

---

## XI

### Die Endlösung der Kirchenfrage

<sup>1</sup> Heim 1980

<sup>2</sup> Picker 2003

<sup>3</sup> 11. November 41, Picker 2003, S. 105

<sup>4</sup> 25./26. Januar 1942, ebd. S. 129

<sup>5</sup> 4. April 1942, ebd., S. 261f.

<sup>6</sup> 14. Dezember 1941, Heim 1980, S. 152

<sup>7</sup> 11./12. Juli 1941, ebd., S. 41

<sup>8</sup> 5. Juni 1942, Picker 2003, S. 508

<sup>9</sup> 9. April 1941, ebd., S. 296 f.

<sup>10</sup> 13. Dezember 1941, Heim 1980, S. 65

<sup>11</sup> 17. Februar 1942, Picker 2003, S. 146

<sup>12</sup> 5. Juli 1942, ebd., S. 605

<sup>13</sup> 25. Oktober 1941, Heim 1980, S. 45

<sup>14</sup> 17. Februar 1942, Picker 2003, S. 147

<sup>15</sup> 25./26. Januar 1942, Heim, S. 233

<sup>16</sup> 9. April 1942, Picker 2003, S. 297 f.

<sup>17</sup> 3./4. Februar 1942, Heim 1980, S. 262

<sup>18</sup> 9. April 1942, ebd., S. 298

<sup>19</sup> 4. April 1942, Picker 2003, S. 258

<sup>20</sup> 5. Juni 1942, ebd., S. 508

<sup>21</sup> 9. April 1942, ebd., S. 295 f.

<sup>22</sup> 28. August 1942, Heim 1980, S. 187

<sup>23</sup> 11./12. Juli 1941, Heim 1980, S.41

- 
- <sup>24</sup> 8. Februar 1942, Picker 2003, S. 144
- <sup>25</sup> 13. Dezember 1941, ebd., S. 108
- <sup>26</sup> 11. August 1942, Heim 1980, S. 171
- <sup>27</sup> Speer 1969, S. 137
- <sup>28</sup> Tagebucheintrag vom 24. Februar 1935, zit. n. Seraphim 1964, S. 71
- <sup>29</sup> Tagebucheintrag vom 19. Januar 1940, zit. n. ebd., S. 118
- <sup>30</sup> Tagebucheintrag vom 10. Mai 1940, zit. n. ebd., S. 139
- <sup>31</sup> Seraphim 1964, S. 239–258
- <sup>32</sup> zit. n. Löw 2002, S. 143
- <sup>33</sup> zit. n. Hochhuth 1963, S. 241
- <sup>34</sup> Tagebucheintrag vom 7. August 1933, zit. n. Reuth, S. 825
- <sup>35</sup> Tagebucheintrag vom 9. November 1939, zit. n. Reuth 1992, S. 1346
- <sup>36</sup> Tagebucheintrag vom 28./29. Dezember 1939, zit. n. ebd., S. 1362 f.
- <sup>37</sup> Tagebucheintrag vom 23. Februar 1937, zit. n. ebd., S. 1049
- <sup>38</sup> zit. n. Godman 2004, S. 23 ff.
- <sup>39</sup> Ludwig Volk, Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, Bd. I. Mainz 1975, S. 513
- <sup>40</sup> Bernhard Stasiewski, Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche, Bd. I, Mainz 1968, S. 800 ff.
- <sup>41</sup> zit. n. Löw 2002, S. 29
- <sup>42</sup> zit. n. Scholder 1977, S. 192
- <sup>43</sup> zit. n. ebd., S. 41
- <sup>44</sup> Rede vom 23. März 1933, Domarus 1973, Bd. I, S. 229 ff.
- <sup>45</sup> zit. n. Löw 2002, S. 42
- <sup>46</sup> zit. n. Der Spiegel Nr. 17/2003, S. 68
- <sup>47</sup> Rede vom 23. März 1933, Domarus 1973, S. 237–246
- <sup>48</sup> zit. n. Godman 2004, S. 57
- <sup>49</sup> Löw 2002, S. 41
- <sup>50</sup> Godman 2004, S. 55; Cornwell 2002, S. 218
- <sup>51</sup> zit. n. Löw 2002, S. 41
- <sup>52</sup> zit. n. Cornwell 2002, S. 207; Ludwig Volk, Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, Bd. I. Mainz 1975, S. 513
- <sup>53</sup> zit. n. Löw 2002, S. 53
- <sup>54</sup> zit. n. Bekh 1994, S. 207 f.
- <sup>55</sup> zit. n. Neuhäusler 1946, S. 418 f.
- <sup>56</sup> zit. n. Cornwell 2002, S. 214
- <sup>57</sup> zit. n. ebd., S. 218 f.
- <sup>58</sup> siehe Besier 2001, S. 12; Kershaw 1999, S. 33
- <sup>59</sup> Löw 2002, S. 30 f.
- <sup>60</sup> Scholder 1986, S. 180
- <sup>61</sup> Bentley 1985, S. 58
- <sup>62</sup> Scholder 1977, S. 283 f.
- <sup>63</sup> ebd., S. 391
- <sup>64</sup> ebd., S. 263 f.
- <sup>65</sup> ebd., S. 269
- <sup>66</sup> 7. April 1942, Picker 2003, S. 287
- <sup>67</sup> zit. n. Dierker 2002, S. 157
- <sup>68</sup> zit. n. Trimondi 2002, S. 74
- <sup>69</sup> zit. n. Gugenberger 2002, S. 38 ff.
- <sup>70</sup> ebd., S. 41
- <sup>71</sup> zit. n. „Pakt zwischen Himmel und Hölle“, in: Der Spiegel Nr. 17/2003, Hamburg 2003, S. 64–73
- <sup>72</sup> zit. n. Cornwell 2001, S. 199
- <sup>73</sup> zit. n. Löw 2002, S. 43
- <sup>74</sup> ebd., S. 49
- <sup>75</sup> ebd., S. 50
- <sup>76</sup> zit. n. „Pakt zwischen Himmel und Hölle“, in: Der Spiegel Nr. 17/2003, Hamburg 2003, S. 64–73
- <sup>77</sup> Godman 2004, S. 120
- <sup>78</sup> so John Cornwells „Pius XII. – Der Papst, der geschwiegen hat“ und Daniel Jonah Goldhagens „Die katholische Kirche und der Holocaust“
- <sup>79</sup> zit. n. Godman 2004, S. 108
- <sup>80</sup> ebd., S. 106 ff.
- <sup>81</sup> ebd., S. 143

- 
- <sup>82</sup> zit. n. Besier 2001, S. 779  
<sup>83</sup> Goodman 2004., S. 152  
<sup>84</sup> zit. n. Löw 2002, S. 57  
<sup>85</sup> zit. n. Scholder 1985, Bd. II, S. 150  
<sup>86</sup> zit. n. ebd., S. 155  
<sup>87</sup> zit. n. Godman 2004, S. 159  
<sup>88</sup> ebd., S. 160  
<sup>89</sup> zit. n. Dierker 2002, S. 131  
<sup>90</sup> Franz Six, Grundsatzreferat im September 1935, zit. n. Dierker 2002, S. 210  
<sup>91</sup> zit. n. ebd., S. 228  
<sup>92</sup> ebd., S. 131  
<sup>93</sup> Dierker 2002, S. 147  
<sup>94</sup> zit. n. ebd., S.335  
<sup>95</sup> Tagebucheintrag vom 15. Februar 1937, Reuth 1992, Bd. 3, S. 1042  
<sup>96</sup> zit. n. Ludwig Volk, Akten Kardinal Michael von Faulhabers, München 1978, Bd. II., S. 194  
<sup>97</sup> Picker 2003, S. 148  
<sup>98</sup> Tagebucheintrag vom 10. November 1936; 2. Dezember 1936, Reuth 1992, S. 1006–1017  
<sup>99</sup> 7. April 1942, Picker 2003, S. 286  
<sup>100</sup> Besier 2001, S. 158  
<sup>101</sup> Heer 1968, S. 104  
<sup>102</sup> Rauschning 1940, S. 53  
<sup>103</sup> Godman 2004, S. 193  
<sup>104</sup> ebd., S. 198  
<sup>105</sup> so Pater Peter Gumpel, SJ im Interview mit der Zeitschrift „Inside the Vatican“, New Hope/Kentucky, June 1997, S. 23  
<sup>106</sup> A. F. Utz/B. v. Galen: Die katholische Sozialdoktrin in ihrer geschichtlichen Entfaltung, Aachen 1976, Bd. II, S. 167–219  
<sup>107</sup> Rede vom 1. Mai 1937, Domarus 1937, Bd. I, S. 690  
<sup>108</sup> Tagebucheintrag vom 29. Mai 1937, Reuth 1992, S. 1084  
<sup>109</sup> Tagebucheintrag vom 10. September 1937, ebd., S. 1122  
<sup>110</sup> Neuhäusler 1946, S. 141  
<sup>111</sup> ebd., S. 1081  
<sup>112</sup> zit. n. Dierker 2002, S. 414  
<sup>113</sup> 11./12. Juli 1941, zit. n. Heim 1980, S. 41  
<sup>114</sup> Dierker 2002, S. 422  
<sup>115</sup> ebd., S. 521  
<sup>116</sup> ebd., S. 455  
<sup>117</sup> Hirtenwort der Deutschen Bischöfe, 19. August 1938, zit. n. Dierker 2002, S. 457  
<sup>118</sup> Bormann an Heydrich, Schreiben vom 28. September 1938; zit. n. Dierker 2002, S. 461  
<sup>119</sup> 25. Oktober 1941, Heim 1980, S. 108  
<sup>120</sup> zit. n. Godman 2004, S. 218  
<sup>121</sup> zit. n. ebd., S. 313  
<sup>122</sup> ebd., S. 233  
<sup>123</sup> ebd., S. 234  
<sup>124</sup> Löw 2002, S. 239  
<sup>125</sup> zit. n. ebd., S. 135  
<sup>126</sup> so der Originaltitel von Cornwells Buch: „Hitlers Pope“ (London 1999)

## XII Götterdämmerung

- <sup>1</sup> zit. n. Löw 2002, S. 500  
<sup>2</sup> Rede vom 30. Januar 1939, Domarus 1973, S. 1058–1061  
<sup>3</sup> Löw 2002, S. 13  
<sup>4</sup> zit. n. Dierker 2002, S. 500

---

<sup>5</sup> ebd., S. 522 f.

<sup>6</sup> ebd., S. 526

<sup>7</sup> zit. n. ebd., S. 528

<sup>8</sup> zit. n. ebd., S. 532

<sup>9</sup> Albert Hartl, Referat auf der „Arbeitstagung der Kirchensachbearbeiter beim Reichssicherheitshauptamt“ am 22./23. September 1941, zit. n. Dierker 2002, S. 533

<sup>10</sup> Löw 2002, S. 127

<sup>11</sup> Heß 1987, S. 351

<sup>12</sup> 4. Juli 1942, Picker 2003, S. 597

<sup>13</sup> zit. n. Löw 2002, S. 81

<sup>14</sup> 4. Juli 1942, Picker 2002, S. 594 ff.

<sup>15</sup> zit. n. Löw 2002, S. 161

<sup>16</sup> zit. n. ebd., S. 161–2

<sup>17</sup> Daim 1994, S. 222

<sup>18</sup> von Müllern-Schönhausen 1956

<sup>19</sup> Daim 1994, S. 310